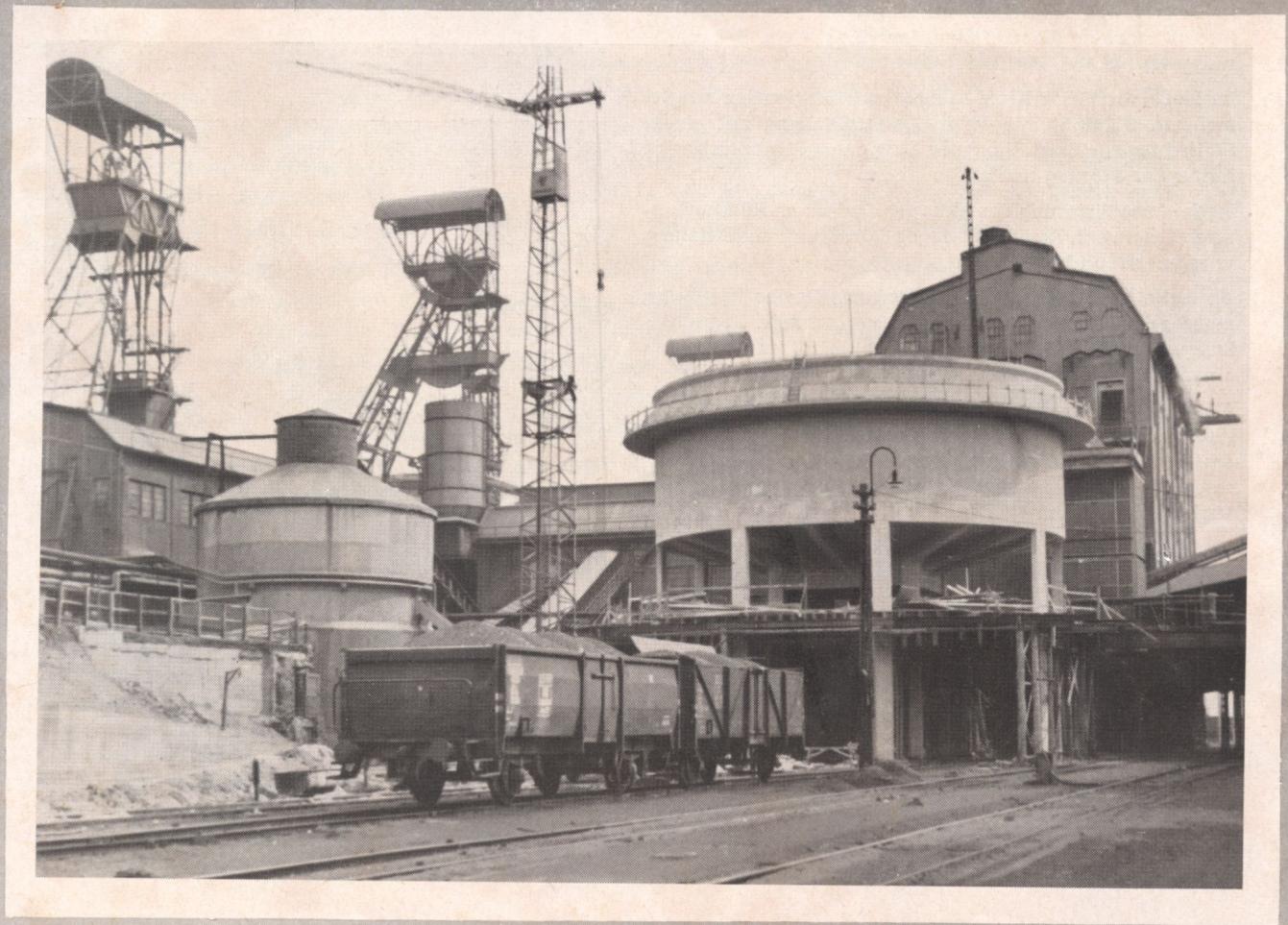


NUMMER 55
JAHRGANG 7
1. MAI 1959



SOPHIA-JACOBA



Aus dem Betriebsgeschehen

Die um die Jahreswende wegen der Umbauarbeiten in Schacht IV durchgeführte verstärkte Urlaubsgewährung hatte für Januar einen Rückgang der Tagesförderung auf 3885 t zur Folge. Nach Inbetriebnahme der Kohlenförderung in Schacht IV konnte in den beiden Monaten Februar und März die Förderung wieder gesteigert werden.

Im Februar erreichten wir im Tagesdurchschnitt 4078 t und im März 4305 t verwertbare Förderung. Auch die Untertageleistung nahm zu. Sie stieg von 1143 kg/Mann und Schicht im Februar und auf 1186 kg/Mann und Schicht im März. Die Fehlschichten betragen im Februar 18,3 und im März 18,0%.

Entsprechend günstig entwickelte sich der Anteil der Wasch- und Klaubeberge an der Bruttoförderung. Er fiel von 37,5% im Februar auf 35,3% im März. Ursache hierfür ist in erster Linie die teilweise Verlagerung des Abbaus in reinere Flöze. Die weitere Senkung des Bergenanfalls in der Kohlenförderung bleibt jedoch eine unserer wichtigsten Aufgaben; vor allem müssen die Bemühungen zur Sauberhaltung der Kohle während der Gewinnung im Streb noch mehr verstärkt werden. Die Unfallziffer hat sich leider im März wieder auf 129,6 Unfälle je 100 000 Schichten verschlechtert. Im Februar lag sie bei 121,6 Unfällen je 100 000 Schichten.

In den Abbaubetrieben nahm die Betriebsentwicklung in den Monaten Februar und März folgenden Ablauf:

Der Panzerstreb Flöz Meister, Revier 1, erreichte die den Abbau begrenzende Kleingladbacher Störung und wurde Mitte Februar abgeworfen.

Im Panzerstreb Flöz Grauweck, Revier 2, trat im Februar infolge starken Flözeinfallens zur Kohle ein Leistungsrückgang ein.

Im Hobelstreb Flöz Klein-Mühlenbach, Revier 3, zwangen mehrere Überschiebungen in Zusammenhang mit einem Steilschlag zur Einstellung der Gewinnung. Der Streb wird hinter der Störung neu aufgehauen.

Nach Normalisierung der Flözverhältnisse im Rückpanzerstreb Grauweck, Revier 8, stiegen Förderung und Leistung wieder erfreulich an.

Im Hobelstreb Flöz Klein-Mühlenbach, Revier 9, führten mehrere parallel zur Kohlenfront verlaufende Überschiebungen mit Flözvertaubungen bis zu 30 m Länge zu einem Rückgang der Revierleistung.

Obwohl im Hobelstreb Flöz Rauschenwerk, Revier 10, Flözverschmälerungen, Verwulstungen und gebräucheltes Dachschichten wie in den Vormonaten Schwierigkeiten bereiteten, konnte besonders im März das Betriebsergebnis verbessert werden.

Der Hobelstreb Flöz Rauschenwerk, Revier 11, wurde anfangs März als Rückbaubetrieb mit gutem Erfolg in Verhieb genommen.

Im Hobelstreb Flöz Rauschenwerk, Revier 12, konnte der im Februar infolge einer Überschiebung eingetretene Leistungsrückgang im März wieder ausgeglichen werden.

Der Rückpanzerstreb Flöz Grauweck, Revier 14, lief mit befriedigendem Betriebsergebnis störungsfrei.

Im Rückpanzerstreb Meister, Revier 16, gelang es nach Einstellen der Schrämarbeit, den Hangendpacken durch-

gehend anzubauen. Dadurch konnte bei günstigerem verwertbarem Ausbringen die Leistung erheblich verbessert werden.

Im Schrämostreb Flöz Großbruch, Revier 20, wurde mit fortschreitendem Abbau nach Osten das Flöz zunehmend unreiner. Nachdem bereits im März die Schrämarbeit eingestellt worden war, mußte anfangs April der Streb als unbauwürdig abgeworfen werden.

Im Rückpanzerstreb Flöz Meister, Revier 21, konnte die gute Leistung der Vormonate in der Berichtszeit noch übertroffen werden. Der Streb nähert sich der Hauptüberschiebung.

Der Rückpanzerstreb Flöz Groß-Athwerk, Revier 22, verkürzte sich entlang eines alten Abbaus um ca. 30 m. Entsprechend waren Förderung und Leistung rückläufig.

Der Rückpanzerstreb Flöz Meister, Revier 24, mußte Mitte Februar abgeworfen werden, da das Flöz auf der gesamten Streblänge gestört und im Bereich der Kopf- und Bandstrecke völlig vertaubt war.

Im Rückpanzerstreb Flöz Meister, Revier 25, konnte nach Überwinden der Störungszone das Betriebsergebnis verbessert werden.

Der Schrämostreb Flöz Großbruch, Revier 26, wurde auch im März mit weiterhin steigender Förderung und Leistung zweimal täglich verhauen.

Die beiden im Februar und März neu in Verhieb genommenen Rückpanzerstreben Flöz Meister, Revier 28, litten unter Anlaufschwierigkeiten, die durch sehr geringe Flözmächtigkeiten verstärkt wurden.

Von den Aus- und Vorrichtungsrevieren wurden aufgeföhren:

	Februar	März
Gesteinsstrecken Neuauffahrung	228 m	283 m
Gesteinsstrecken Erweiterung	48 m	65 m
Flözstrecken	471 m	610 m
Auf- und Abhauen	644 m	533 m
Blindschächte	60 m	88 m

Umbau Schacht IV

Untertage wurde im Füllort 2. Sohle die Schachtbeschickungseinrichtung fertiggestellt.

Am 16. Februar wurde die Kohlenförderung aufgenommen. Am 28. Februar wurden an Schacht IV erstmalig mehr als 1000 t gefördert. Für die Seilfahrt wurde die Hauptförderung am 16. März freigegeben.

Schacht Hoverberg

Im Februar wurden zur Überprüfung der Wasserverhältnisse zwischen Schachtausbau und Steinkohlengebirge die zu diesem Zweck in den unteren Schachtringen angebrachten Untersuchungsstutzen geöffnet und der Hinterfüllungs-beton durchbohrt. Die bei einigen dieser Bohrungen sich zeigenden geringen Wasserzuflüsse wurden durch Einpressen von Zementmilch in die wasserführenden Hohlräume beseitigt. Die Abdichtungsarbeiten konnten Ende März abgeschlossen werden.

Zur Einführung der 5-Tage-Woche

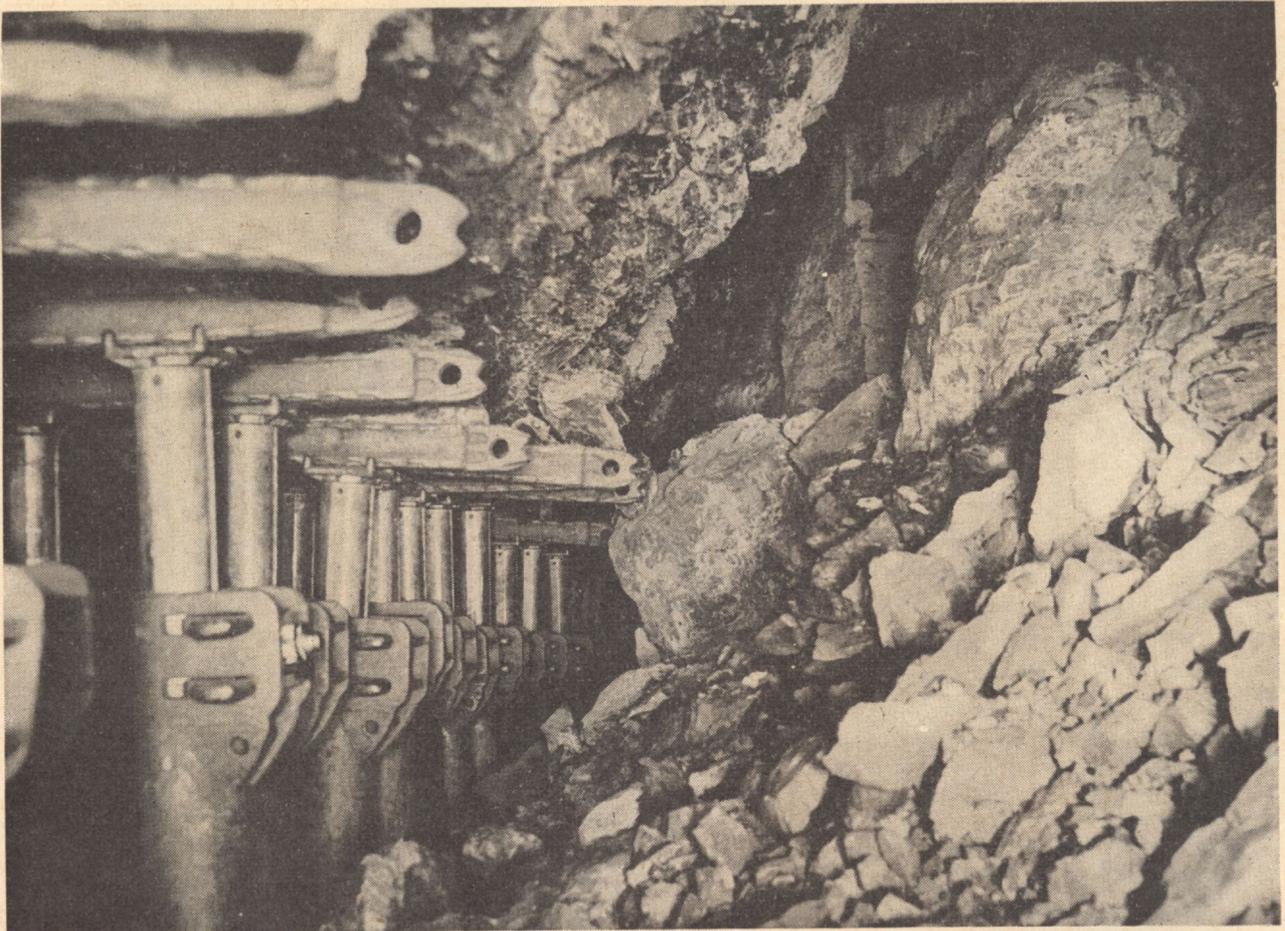
Zu der jetzt abgeschlossenen Tarifvereinbarung über die Einführung der 5-Tage-Woche wird darauf hingewiesen, daß die Frage der Arbeitszeitverkürzung im Ruhrbergbau und im Aachener Steinkohlenbergbau im gleichen Maße wie in anderen Wirtschaftszweigen und der öffentlichen Verwaltung schon längere Zeit Gegenstand eingehender Erörterungen gewesen ist. Allerdings wird im Steinkohlenbergbau die 5-Tage-Woche in Verbindung mit einer Erhöhung der Schichtzeit von bisher $7\frac{1}{2}$ auf 8 Stunden unter Tage eingeführt. Die Auffassung der Unternehmenseite, daß diese Schichtzeit in Anbetracht der technischen und betriebsorganisatorischen Abwicklung eine zweckmäßige, zeitgemäße Lösung darstellt, hat auch die IG Bergbau anerkannt. Von besonderer Bedeutung waren bei den Verhandlungen über die Arbeitszeitverkürzung Überlegungen, wie die für den Ruhrbergbau und das Aachener Revier lebenswichtige Marktelasticität erhalten werden kann. Vor allem erschien eine bessere Anpassung der Förderung an die jeweilige Absatzlage im Hinblick auf die Kohlenversorgung notwendig. Aus Gründen der Erhaltung und Erweiterung der Absatzmärkte und nicht zuletzt der Sicherung der Arbeitsplätze werden die Tarifpartner gegebenenfalls für die Einlegung etwa erforderlich werdender Arbeit an Ruhetagen eintreten, wenn die Nachfrage nach Kohle solche Maßnahmen erforderlich machen sollte.

Der Wandel vom Kohlenüberfluß zur Kohlenknappheit kann sich genauso schnell vollziehen wie umgekehrt. In der Vergangenheit hat sich gezeigt, daß der erhebliche Bedarf, der durch die deutsche Förderung nicht voll gedeckt werden konnte, zum Abschluß langfristiger Einfuhrverträge geführt hat, die bei der Umkehr der Marktsituation die Absatzlage des deutschen Steinkohlenbergbaus so erheblich belasteten. Der Wiederholung einer solchen möglichen Entwicklung soll durch die jetzt getroffene Regelung vorgebeugt werden.

Mit der Einführung der 5-Tage-Woche soll zugleich die gegenwärtig notwendige Drosselung der Förderung erreicht werden, denn die Arbeitszeitverkürzung wird mit Sicherheit zu einem spürbaren Förderrückgang führen. Damit ist für die Bundesrepublik der Tatbestand des Artikels 58 des Montanunionsvertrages, also die Erklärung der Krisenlage durch die Hohe Behörde, zweifellos nicht mehr gegeben. Die durch die Einführung der 5-Tage-Woche und die weiteren Selbsthilfemaßnahmen des Bergbaus zu erwartende Minderung der Förderung dürfte ausreichen, die Verhältnisse auf dem westdeutschen Energiemarkt wieder zu ordnen.

Im Zusammenhang mit den in der Durchführung begriffenen Rationalisierungsmaßnahmen, für deren Wirksamwerden die in der jüngsten Zeit getroffenen regierungsseitigen Entscheidungen auf dem Gebiet der Energiepolitik die notwendigen Voraussetzungen geschaffen haben, wird der westdeutsche Steinkohlenbergbau in der Lage sein, die mit der Arbeitszeitverkürzung verbundenen Regelungen ohne soziale Erschütterungen durchzuführen und damit die Sicherheit der Arbeitsplätze soweit wie möglich zu gewährleisten. Es besteht also die berechtigte Hoffnung, daß trotz der angespannten Kostenlage die durch die Arbeitszeitverkürzung entstehende Mehrbelastung durch die zu erwartenden Rationalisierungserfolge auf längere Sicht aufgefangen werden kann.

Insgesamt gesehen erhalten die neuen Tarifvereinbarungen ihre besondere Bedeutung dadurch, daß die Arbeitszeitregelung bis zum 31. 12. 1962 gilt, daß also eine langfristige Regelung gefunden wurde, die den technischen und sozialen Notwendigkeiten des Steinkohlenbergbaus Rechnung trägt.



Guter Stahlausbau sichert die Bruchkante

Die Bedeutung des stählernen Strebausbaus

Jedem Bergmann ist bekannt, welche große Bedeutung ein guter, den jeweiligen Verhältnissen angepaßter Ausbau in Strecke und Streb für das Offenhalten und Sichern aller Grubenbaue und damit auch für den Schutz des Bergmanns gegen Stein- und Kohlenfall hat. Nach den Verordnungen der Bergbehörden müssen alle Grubenbaue bei ihrer Herstellung gegen Stein- und Kohlenfall gesichert und für die Dauer ihrer Benutzung in sicherem Zustand erhalten bleiben. Das ordnungsgemäße Einbringen des Ausbaues nach den jeweils festgelegten Ausbauregeln und vor allem das rechtzeitige Einbringen dieses Ausbaues ist daher die wichtigste Arbeit des Bergmannes im Abbau. Ein guter Ausbau ist die Vorbedingung für einen störungsfreien Ablauf aller Arbeiten im Streb und für die Sicherung gegen Unfälle.

Die Anforderungen, die an den Ausbau im Streb gestellt werden, sind durch Betriebszusammenfassungen mit dem Ziel, eine höhere Förderung je Betriebspunkt zu erreichen und die damit verbundene Mechanisierung der Abbaubetriebe stark gestiegen. Insbesondere hat ein guter Ausbau dazu geführt, daß in Abbaubetrieben mit Bruchbau und rückfreier Abbaufront die Teilmechanisierung oder auch die Vollmechanisierung z. B. in Hobelstreben ein Erfolg wurde. Erst dadurch wurde eine volle Beherrschung und Pflege des Hangenden in dem Ausmaß möglich, wie es für jeden Abbaubetrieb von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Hier soll nun kurz untersucht werden, welche Entwicklung

der Strebausbau auf unserer Grube genommen hat, und welche praktische und wirtschaftliche Bedeutung der Stahl-Strebausbau bei uns erhalten hat.

Für den Ausbau in der Grube, in Streb und Strecke, wurde ursprünglich nur Holz verwandt, und zwar wegen besonders guter Eigenschaften fast ausschließlich Kiefern- und Fichtenholz. Obwohl das Holz im Abbau nur eine kürzere Standdauer hat und praktisch nur einmal verwandt wird, wurden insbesondere an seine Festigkeit größere Anforderungen gestellt. Dieser Forderung kommt die im Verhältnis zum Gewicht große Festigkeit geeigneten Holzes entgegen; seine weiteren Vorzüge sind leichte Bearbeitbarkeit, Warnvermögen und geringes Gewicht. Holz war meistens leicht zu beschaffen, dabei lange Jahre auch zu erträglichen Preisen. Dagegen mußten die Nachteile in Kauf genommen werden, die in der Hauptsache in seiner Abhängigkeit von Wachstumsbedingungen und Wachstumsfehlern, also auch in der wechselnden Festigkeit, seiner Unbeständigkeit gegen Fäulnis und seiner Brandgefährlichkeit liegen.

Auch auf unserer Grube wurde lange Jahre in allen Abbau-Betriebspunkten ausschließlich mit Holz gebaut, so daß monatlich bis zu 3000 fm Gruben-Rundholz (etwa 100—130 Waggons je Monat) verbraucht wurde.

Der Ausbaustoff Holz ist nun im Abbau in den letzten 10 Jahren weitgehend durch den Ausbaustoff Stahl ersetzt worden, der Stahl-Strebausbau hat einen stürmischen Aufschwung genommen.

Nachdem bei uns im Jahre 1938 die ersten Stahlstempel versuchsweise eingesetzt waren, wurden im Jahre 1939 zunächst 1200 Gerlach-Stahlstempel zum Einsatz gebracht, die sich gut bewährten und insbesondere bei der in derselben Zeit stärkeren Anwendung von Bruchbau in Verbindung mit Wanderpeilen verwandt wurden. Infolge der schwierigen Beschaffungsmöglichkeiten im Kriege wurde die weitere Entwicklung stark eingeschränkt, so daß bei Kriegsende nur ein Bestand von 2500 Stahlstempeln und eine geringe Zahl einfacher Kappen vorhanden waren. Sie gingen während der Stilllegung der Grube 1944/45 verloren. Ab Ende 1947 wurden wiederum in größerem Umfange sowohl Stahlstempel als auch Stahlkappen beschafft und innerhalb von etwa 10 Jahren der Holzausbau durch den Stahl-Strebausbau völlig verdrängt.

Diese Entwicklung geht aus nachfolgender Zahlentafel hervor, die erkennen läßt, daß Anfang 1959 ein Bestand von 33 350 Stahlstempeln und 24 810 Stahlkappen zur Verfügung stand.

Jahresende	Anzahl der vorhandenen Stahlstrebstempel	Anzahl der vorhandenen Stahlkappen
1938	50	—
1940	1 200	—
1944	2 500	—
1945	0	0
1948	6 000	4 000
1950	12 000	11 000
1952	22 472	19 025
1954	19 039	18 378
1955	21 692	15 584
1956	24 072	16 007
1957	27 784	18 965
1958	33 350	24 810

Entsprechend diesem steigenden Einsatz von Stahl-Strebausbau ist der Holzverbrauch gesunken, und zwar der Grubenrundholz-Verbrauch von rund 32 fm im Jahre 1938 auf rund 19 fm je 1000 t verwertbarer Förderung im Jahre 1958. Legt man nun den Verbrauch an Nadelrundholz zugrunde, das ja nur im Abbau Verwendung findet, so ist der Verbrauch von rund 29 fm im Jahre 1938 auf 13,7 fm je 1000 t verwertbarer Förderung im Jahre 1958 gefallen.

Welches waren nun die Gründe für diese Entwicklung?

Während bei den früheren Abbaumethoden — in der Hauptsache mit Vollversatz — der Holzausbau als ausreichend und auch als wirtschaftlich galt, stellte insbesondere die Einführung des Bruchbaues die Forderung nach tragfähigen, leicht zu raubenden Stempeln, die mit Holz nicht zu erfüllen war. Weiterhin verlangte die stark einsetzende Mechanisierung der Abbaubetriebspunkte, die Anfang 1959 zur 100%igen Teil- und Vollmechanisierung auf Sophia-Jacoba führte, insbesondere auch die hierfür erforderliche rückfreie Abbaufreie einen Ausbau, der mit Holzkappen und Holzstempeln nicht zu erreichen ist. Dazu kam dann noch die Erkenntnis, daß unter den bei uns herrschenden schwierigeren Verhältnissen und trotz der für den Einsatz von Stahl-Strebausbau ungünstigen geringen Flözmächtigkeit zusätzlich wirtschaftliche Vorteile zu erreichen sind, d. h. die Kosten je t Kohle billiger werden als bei Holzausbau.

Die Entwicklung der Stahlstempel geht davon aus, daß eine möglichst schnelle Lastaufnahme bei geringstem Einsinkweg gewährleistet sein soll. Dabei muß eine Nachgiebigkeit erst bei gewünschter Belastung, aber so rechtzeitig eintreten, daß die Tragfähigkeit der Stempel nicht überschritten wird, um sie vor Zerstörung zu schützen. Diesen Notwendigkeiten entsprechen die heute vorhandenen Stempelarten. Sie bestehen allgemein aus

einem Oberstempel, der unter Druck in den Unterstempel einsinkt und ein verbindendes Schloß hat. Die ständige Weiterentwicklung in den letzten 10—12 Jahren hat dazu geführt, daß heute eine große Zahl von Stempelarten auf dem Markt sind, die sich gut bewährt haben und ohne die der Abbau in der heutigen Art nicht durchzuführen wäre.

Im Laufe dieser Entwicklung konnte auch das für den Bergmann besonders gegenüber den Holzstempeln lästige große Gewicht der Stempel und Kappen durch Verwendung hochwertiger Stähle oder Leichtmetall stark herabgesetzt werden, ohne daß dadurch die Tragfähigkeit und die Sicherheit der Ausbauteile eingeschränkt wurde.

Von den bei uns eingesetzten Stempelarten sei hier nur kurz auf den Schmidt-Stempel hingewiesen, der in den letzten Jahren in größeren Mengen beschafft worden ist. Dieser Stempel zeichnet sich durch ein einfaches Schloß aus, in dem zwei horizontale Keile mit geringer Neigung beim Anschlagen Druckstücke gegen den Innenstempel pressen und so eine große Klemmlast erzielen, d. h. den Oberstempel erst unter hohem Druck einsinken lassen. Er zählt zu den frühtragenden Stempeln, d. h. er kann bei kleinem Einsinkweg schon eine hohe Last aufnehmen, im Gegensatz zu den spättragenden, sogenannten weichen Stempeln, die bei steigender Belastung schnell einsinken. Die Lastaufnahme ist jedoch stark abhängig von der Schloßspannung durch das Anschlagen der beiden Keile, also von der zuverlässigen Arbeit des Bergmanns, der den Stempel setzt. In den letzten Jahren ist man allgemein den Weg vom spättragenden zum frühtragenden Stempel gegangen, der insbesondere auch beim Bruchbau günstiger ist, ja sogar zum soforttragenden Stempel, der schon bei kürzestem Einsinkweg volle Last aufnehmen kann. Früh- oder soforttragende Stempel sind auch die in den letzten Jahren stark in der Entwicklung begriffenen hydraulischen Stempel. Es sind Rohrstempel, die in ihrem Innern eine kleine, meist durch einen Hebel zu betätigende Pumpe haben, die Öl oder auch eine andere Flüssigkeit von einer Vorratskammer in eine Arbeitskammer drückt. Diesen hydraulischen Stempeln und den ebenso in der Entwicklung stehenden, mit hydraulischen Mitteln arbeitenden Ausbaurahmen der verschiedensten Art wird sicherlich in den nächsten Jahren allgemein eine erhöhte Bedeutung zukommen. Es bleibt aber abzuwarten, wieweit derartige Neuerungen, insbesondere in geringmächtigen Flözen, wirtschaftlich einzusetzen sind.

Während bis vor wenigen Jahren noch vielfach der gemischte Ausbau, Stahlstempel mit Schalhölzern, in Anwendung stand, sind heute fast ausschließlich Stahlkappen im Einsatz, die besonders in den Betrieben mit rückfreier Front erforderlich wurden. Die Entwicklung ging über Kappen aus Schienenprofilen, Wellstahlkappen und Sonderprofilen, die für den Ausbau gewalzt wurden, zu den heutigen, gelenkig verbundenen Kappen. Interessant ist für uns, daß der Gedanke der rückfreien Abbaufreie zuerst von den Gebrüder van Wersch entwickelt wurde, von denen Peter van Wersch seine Entwicklungsarbeiten während seiner Tätigkeit als Reviersteiger und nach einem in der Grube erlittenen Unfall als Angestellter über Tage bei uns durchführte.

Nach den Stahlkappen mit Kastenprofil System Groetschel sind bei uns seit einigen Jahren die bekannten GHH-Stahlkappen mit Treibzapfengelenk eingeführt. Diese zum Vorpfänden geeigneten Kappen haben ein Zapfengelenk, das seitlich eingeschoben wird, während zur Vorpfändung ein Schuh aufgeschoben wird, der eine veränderliche Winkelstellung der vorgepfändeten Kappe zuläßt.

Die kurz beschriebenen Stahlstempel und Stahlkappen ermöglichen einen Ausbau, der für alle bei uns angewandten Ausbaurverfahren ausreicht. Er kann auch die beim Bruchbau auftretenden Periodendrucke aufnehmen und im normalen Betrieb das Hangende so starr unter-

stützen, daß es an der Bruchkante abreißen kann. Voraussetzung ist jedoch ein ausreichend eng gesetzter Ausbau, d. h. eine ausreichende Stempeldichte. Unter der Stempeldichte versteht man die Zahl der Stempel je Quadratmeter freier Hangendfläche. Beträgt z. B. die größte offenstehende Strebweite (vom Kohlenstoß bis zur Bruchkante) $3 \times 1,25 = 3,75$ m und beträgt der Bauabstand 0,5 m, so ist die abzustützende Fläche $3,75 \times 0,5 = 1,87$ m² groß und wird dann durch drei Stempel unterstützt. Die Stempeldichte beträgt dann $3 : 1,87 = 1,6$ Stempel/m². Während man früher, insbesondere beim Holzausbau, einen Stempel je Quadratmeter, also Stempeldichte 1, für ausreichend hielt, verlangen die neuen Ausbauten eine größere Stempeldichte. Erst durch die auch bei uns eingeführte größere Stempeldichte ist erreicht worden, daß das Hangende besser beherrscht werden kann. Als Folge davon sind Strebbrüche zur Seltenheit geworden und Unfallgefahren, Förderausfälle und Verluste an Eisen bedeutend gemindert.

Es steht also fest, daß die weitgehende Einführung von Stahl-Strebausbau sich gut ausgewirkt und erst die durchgeführte Mechanisierung ermöglicht hat. Wie aber steht es mit seiner Wirtschaftlichkeit, hat er größere oder kleinere Kosten verursacht?

Der Neuwert des z. Z. auf der Grube vorhandenen Streb-Stahlausbaus beträgt rund 3,5 Millionen DM. Allein in den Jahren 1957 und 1958 haben wir 2,5 Millionen DM für die Erhaltung und Vergrößerung unseres Bestandes ausgegeben, das sind rund 1,2 DM je t verwertbarer Förderung.

Die Wirtschaftlichkeit hängt jetzt im großen Umfang von den in der Grube auftretenden Verlusten ab, im kleineren Umfang von den notwendigen Verschrottungen.

Die Höhe dieser Verluste an Stempeln und Kappen wird sicherlich durch schwierige Betriebsverhältnisse in den Streben beeinflusst, ist jedoch trotzdem in erster Linie abhängig von der gewissenhaften und sorgfältigen Arbeit aller Bergleute, die mit dem Eisenausbau zu tun haben. Auf Gleichgültigkeit, mangelnde Sorgfalt und Fahrlässigkeit sind sicher mehr vermeidbare Verluste zurückzuführen als auf schwierige Verhältnisse, die unvermeidbare Verluste mit sich bringen können. Geringe Verluste sind nur zu erwarten, wenn durch verantwortliche Stempelzähler alles Eisen täglich gezählt wird und dadurch Verluste nicht nur den verantwortlichen Aufsichtspersonen des Reviers, sondern auch der Betriebsleitung zwangsläufig sofort bekannt werden. Die Meldung des Verlustes auch eines einzelnen Stahlstempels hat sofort unter Angabe der näheren Umstände auf einem vorgeschriebenen Formular zu erfolgen, das bis zur Direktion geht. Dazu muß dann eine ausreichende und zweckmäßige Überwachung der ganzen Eisenwirtschaft kommen, die eine ständige Kontrolle aller Bestände sicherstellt und

allen Möglichkeiten nachgeht, durch die Eisenverluste vermieden werden können.

Für unsere Grube können wir feststellen, daß die Verluste sich in den letzten Monaten unter dem Durchschnitt des westdeutschen Steinkohlenbergbaus halten, jedoch noch keineswegs auf die vermeidbare Zahl zurückgeführt sind. Sie lagen im Durchschnitt der letzten Jahre bei etwa 1,3% je Monat, sind im Jahre 1958 unter 1% und in den letzten Monaten auf 0,7% je Monat abgesunken. Dieser Prozentsatz bezieht sich auf die Zahl der eingesetzten Stempel und Kappen; bezogen auf die Zahl der vorhandenen Eisenteile beträgt er zur Zeit nur 0,5%. Diese Verluste können sicherlich kleiner sein, wenn jedem Bergmann der Grundsatz fest eingepreßt wäre, daß kein Eisenteil verlorengehen darf, daß also bei der Verwendung von Stahlstempeln und -kappen schärfste Aufmerksamkeit und größte Sorgfalt geboten ist.

Zu den Verlusten kommen dann noch Abgänge durch notwendig werdende Verschrottungen. Sie sind zum Teil abhängig von der richtigen Auswahl für die Grube geeigneter Stempel- und Kappentypen und zweckmäßiger Stahlqualitäten, zum anderen Teil auch vom richtigen Einsatz und der sorgfältigen Behandlung im Streb durch den Bergmann. Es würde zu weit führen, hier die vielen, dem Bergmann meist bekannten Maßnahmen aufzuführen, die geeignet sind, Reparaturen oder Verschrottungen zu vermeiden und die Lebensdauer von Stempeln und Kappen zu erhöhen.

Den Ausgaben für den Stahlausbau steht jetzt auf der anderen Seite der vorher schon aufgeführte geringere Holzverbrauch gegenüber. Eine genau durchgeführte Wirtschaftlichkeitsberechnung ergibt im Endergebnis, daß der Stahl-Strebausbau gegenüber 1938, als nur Holz ausgebaut üblich war, jetzt eine monatliche Ersparnis von etwa 100 000 DM an Holz oder nach Abzug der Stahlkosten rund 0,51 DM je t Kohle z. B. im November 1958 gebracht hat. Auch gegenüber dem Jahr 1955, seit dem der Ausbau allgemein verstärkt, d. h. enger gesetzt wurde, stellt die Wirtschaftlichkeitsberechnung im Dezember 1958 eine Ersparnis von 20 000 DM oder etwa 0,21 DM je t Kohle durch weitergehende Einführung des Stahl-Strebausbau fest, nicht gerechnet die sicherlich auf ein mehrfaches dieser Zahl zu beziffernden Vorteile, die in der Vermeidung von Strebbrüchen und Förderausfällen liegen.

Am Schluß dieser Ausführungen kann man also als Ergebnis feststellen, daß die Einführung des Stahl-Strebausbau nicht nur technische und sicherheitliche Verbesserungen mit sich gebracht und erst die Möglichkeiten zur Mechanisierung im Abbau gegeben hat, sondern darüber hinaus noch wirtschaftliche Vorteile, also geringere Kosten ermöglicht.

Dazu ist aber die ständige Mithilfe aller beteiligten Bergleute erforderlich.

Offermanns

Anstellungen und Anlegungen

Mit Wirkung vom 1. 4. 59 wurden die nachfolgenden Bergschüler nach erfolgreicher Absolvierung der Bergschule Aachen angestellt:

Hochgref, Karl, als Grubensteiger; Distelhorst, Benno, als Elektrosteiger; Wilbertz, Willy, als Elektrosteiger; Schabik, Fritz, als Maschinensteiger; Dambor, Georg, als Maschinensteiger; Coopmann, Hans, als Maschinensteiger ü. T.; Ratzke, Ewald, als Tagessteiger; Schneider, Hans, als Vermessungssteiger.

Von unseren jungen Steigern erhielt Karl Hochgref durch die Prüfungskommission eine so gute Gesamtbeurteilung, daß ihm die Berechtigung zum Besuch der

Oberklasse der Bergschule Aachen zuerkannt werden konnte.

Karl Hochgref kam vor sieben Jahren mit den ersten Lehrlingen unseres Werkes aus dem Fuldaer Raum nach Hückelhoven und wohnte während seiner Ausbildungs- und Knappenzzeit im Berglehrlingsheim Millich. Einige seiner Kameraden, die damals mit ihm aus Fulda nach Hückelhoven gekommen sind, besuchen zur Zeit ebenfalls die Bergschule.

Angelegt wurden am 1. April: Rehkuh, Wilhelm, als Grubensteiger; Schmitt, Josef, als Heimleiter; Brünell, Leo, als kaufmännischer Angestellter; Steinicke, Margit, als Hilfskraft in der Lochkartenabteilung.

11 673 tödliche Verkehrsunfälle in 1958

Der allgemeine Wirtschaftsaufschwung der letzten Jahre hat auch eine starke Steigerung des Straßenverkehrs mit sich gebracht. Über unsere Straßen rollen heute etwa 9 Millionen Kraftfahrzeuge (einschließlich der Mopeds) und über 16 Millionen Fahrräder. Die Verkehrsdichte wird von Jahr zu Jahr größer. Mit diesem Anwachsen des motorisierten Verkehrs geht eine Zunahme der Straßenverkehrsunfälle einher. Hunderttausende von Menschen kommen Jahr für Jahr durch Straßenverkehrsunfälle zu Schaden.

Allein im letzten Jahr wurden 11 673 Männer und Frauen, Kinder und Greise im Straßenverkehr getötet. Ihnen wurde das „Komm gut heim!“, der gute Wunsch der Angehörigen, vergeblich mit auf den Weg gegeben.

„Komm gut heim!“, das ist auch das Motto der „Verkehrssicherheitstage 1959“ vom 4. bis 9. Mai, deren Aufklärungsmaßnahmen diesmal besonders auf die Verhütung von Unfällen auf dem täglichen Weg, auf dem Weg von der Wohnung zur Arbeitsstätte und zurück, abgestellt sind. Dieses Motto der Aktion gibt den Betrieben der gewerblichen Wirtschaft in besonderem Maße Gelegenheit, sich verstärkt für eine umfassende Aufklärung und Erziehung der Betriebsangehörigen zur Sicherheit im Straßenverkehr einzusetzen. Die Berufsgenossenschaften werden sich bemühen, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Möglichkeiten den Gedanken der Verkehrsunfallverhütung an die Berufstätigen in den Betrieben heranzutragen. Sie haben für die Verkehrssicherheitstage wiederum eine Sondernummer ihrer Zeitschrift „Unfallwehr“ herausgegeben, um in den Betrieben die Aufklärungsmaßnahmen zur Verhütung von Verkehrsunfällen zu erleichtern.

Die Flut der Verkehrsunfälle ist heute zu einem Problem geworden, das jeden angeht und um dessen Lösung sich zahlreiche Behörden, Dienststellen und Organisationen bemühen. Verkehrsunfälle zu verhüten, Leben und Gesundheit der Verkehrsteilnehmer zu schützen und sie vor Schmerzen, Leid und Not zu bewahren, ist eine sittliche Pflicht, die jedem von uns obliegt. Daneben aber ist die Verhütung von Verkehrsunfällen ein Gebot der Wirtschaftlichkeit. Unfälle auf Arbeitswegen genießen den Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung. Die für die Entschädigung der Folgen solcher Unfälle aufzuwendenden hohen Beträge (die Berufsgenossenschaften wenden hierfür allein jährlich zwischen 200 und 300 Millionen DM auf) müssen von der Gesamtheit der Betriebe der Wirtschaft aufgebracht werden. Welche Bedeutung die Verkehrsunfälle heute im Bereich der gewerblichen Wirtschaft haben, geht daraus hervor,

daß fast die Hälfte aller von den gewerblichen Berufsgenossenschaften zu entschädigenden tödlichen Unfälle Straßenverkehrsunfälle sind!

11 673 Tote in einem Jahr durch Verkehrsunfälle. 2427 von ihnen waren nachgewiesenermaßen Angehörige von Betrieben der gewerblichen Wirtschaft, die während der Arbeitszeit oder auf dem Weg zur und von der Arbeitsstätte durch Verkehrsunfälle ums Leben kamen. 2427 Arbeitskräfte gingen damit der Wirtschaft verloren. Dieser Verlust erhöht sich jedoch noch beträchtlich, wenn man bedenkt, daß gering gerechnet mindestens 5000 weitere Angehörige gewerblicher Betriebe bei Verkehrsunfällen ums Leben kamen, bei Unfällen außerhalb der Arbeitszeit, am Wochenende oder nach Arbeitsschluß. **Rund 8000 wertvolle Arbeitskräfte gingen damit in einem Jahr der Wirtschaft verloren.**

Bei dem heutigen Nachwuchsmangel ist jede Arbeitskraft wertvoller denn je! Während 1955 noch 867 000 schulentlassene Jugendliche in den Arbeitsprozeß eintraten, sank diese Zahl 1958 bereits auf 709 000 ab; sie wird 1960 einen Tiefstand von etwa 575 000 Jugendlichen erreichen! Dieser Mangel an Nachwuchskräften, der sich bis 1960 auf etwa 1 Million Jugendliche belaufen wird, zwingt geradezu, sich in immer stärkerem Maße um die Sicherheit der Betriebsangehörigen im Straßenverkehr zu bemühen.

Jeder Ausfall einer Arbeitskraft bedingt fast immer Kosten für Entschädigungsleistungen, auf jeden Fall aber Zeitverlust durch Einweisung und Anlernung des Ersatzmannes; jeder einen Betriebsangehörigen betreffende Verkehrsunfall wirkt sich auf die Produktivität der Betriebe und damit auf die Stabilität unserer Volkswirtschaft aus. Alle Betriebe sind deshalb — ganz abgesehen von der selbstverständlichen ethischen und moralischen Verpflichtung — heute mehr denn je daran interessiert, die verheerende Flut der Straßenverkehrsunfälle einzudämmen und die vielfältigen Maßnahmen der Verkehrsunfallverhütung nach besten Kräften zu unterstützen. Immer mehr setzt sich die Erkenntnis durch, daß die vor-



Verkehrsunfälle,

bei denen Alkohol im Spiel ist, haben erwiesenermaßen oft schwere Folgen.

Jeder verantwortungsbewußte Fahrer meidet daher das Steuer, wenn er zuviel getrunken hat.

Leider denken die meisten fast immer nur an diese Vorsichtsmaßnahme, wenn sie nüchtern sind, weil unter den Einwirkungen des Alkohols die Hemmungen verschwinden.

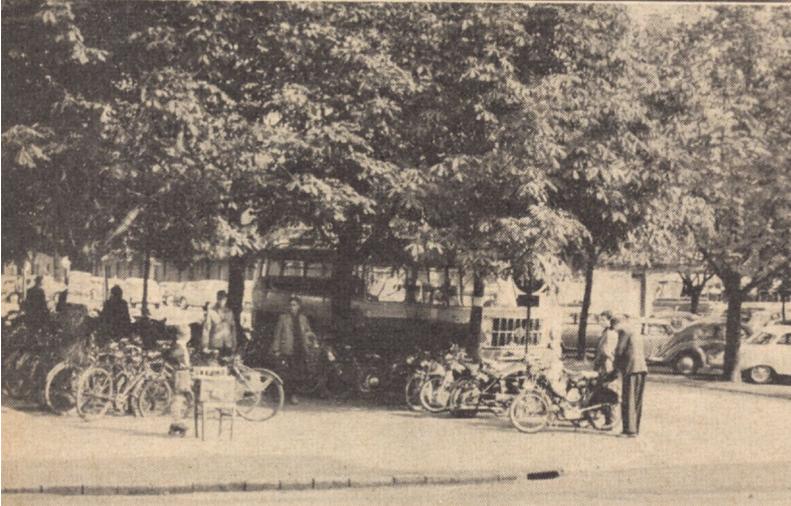
Darum die Mahnung: Lasse Dein Fahrzeug zu Hause, wenn Du feiern willst! Das ist besser für Dich, Deine Mitmenschen, Deine Familie und Dein Fahrzeug.

Ein Glas Alkohol zuviel genossen, kann für das ganze Leben Dein Gewissen belasten. Es kann Dich ins Gefängnis bringen und Deine berufliche Laufbahn ruinieren.

Wer getrunken hat, lasse sich immer von anderen nach Hause fahren und setze sich erst wieder ans Steuer oder auf ein Kraft- bzw. Fahrrad, wenn er ausgeschlafen und nüchtern ist.

beugende Unfallverhütung nicht am Werkstor aufhören darf, sondern sich auch auf die Aufklärung und Erziehung der Betriebsangehörigen zum sicheren Verhalten im modernen Straßenverkehr erstrecken muß! Mit der intensiven Förderung der Verkehrsunfallverhütung durch die Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft aber kann und wird es gelingen, die Verkehrssicherheit auf unseren Straßen in entscheidendem Maße zu steigern.

H. Zimmermann



Unsere Aufnahmen bringen Ausschnitte von den Parkplätzen an unseren Schachtanlagen. Sie zeigen, daß die Belegschaft von Sophia-Jacoba in zunehmendem Maße das eigene Verkehrsmittel (Auto, Kraftrad, Moped und Fahrrad) für den Weg von und zur Schicht bevorzugt. Noch vor wenigen Jahren waren an unseren Schachtanlagen fast gar keine Kraftwagen der Belegschaft zu sehen.

Damit stellen sich auch ihr die Probleme, die mit der Sicherheit auf den Straßen verbunden sind. Im Jahre 1958 gab es innerhalb unserer Belegschaft 46 meldepflichtige Wegeunfälle. Davon waren vier schwer, zwei verliefen tödlich.

Unsere Arbeitskameraden sollten deshalb im eigenen und im Interesse aller Verkehrsteilnehmer nicht nur vorsichtig, d. h. den Vorschriften entsprechend fahren und in ihrer Freizeit den Genuß von Alkohol meiden, wenn sie sich ans Steuer setzen oder ihr Zweirad benutzen wollen, sondern auch ihr Fahrzeug ständig auf etwa aufgetretene Mängel kontrollieren. Diese müssen nach ihrer Feststellung sofort beseitigt werden. — Leider haben Kontrollen auf unseren Parkplätzen ergeben, daß die Benutzer von Kraft- und Fahrrädern in dieser Hinsicht noch sehr viel sündigen. — Wir appellieren deshalb an alle Belegschaftsmitglieder, ob sie nun Fahrzeugbenutzer oder Fußgänger sind, sich im Straßenverkehr diszipliniert zu verhalten. Auch hier gilt das Wort, daß es besser ist, Unfälle zu verhüten als zu heilen.

HIER SPRICHT DIE SICHERHEITSABTEILUNG ÜBER:

Kampf dem Unfall

Leichtsinn – dein ärgster Feind!

Es gibt kaum einen Unfall, der nicht dadurch zustande kam, daß jemand etwas Verkehrtes tat, z. B. durch einen Verstoß gegen eine Vorschrift, durch Vernachlässigung der einfachsten sicherheitlichen Forderungen oder durch ausgesprochenen Leichtsinns. Wie beschämend ist es doch für einen Verletzten, wenn er sich sagen lassen muß: „Wärsst Du nicht so leichtsinnig gewesen, dann wäre Dir das nicht passiert!“

Hier die Darstellung einiger Unfälle, die durch Leichtsinns passierten, also zu vermeiden waren:

1. In einem Abbaurevier nahm der Steiger zu Schichtbeginn die Arbeitseinteilung vor. Ein Mann des Kopfstreckenvortriebs wurde beauftragt, beim Stocken in der Bandstrecke zu helfen. Anstatt nun außen herum, also über Kopfstrecke und Querschlag zur Bandstrecke zu gelangen, fuhr der Mann durch den Streb, und zwar auf dem laufenden Panzer, obwohl er längere Zeit nicht mehr im Streb gewesen war und deshalb die dort herrschenden Verhältnisse nicht mehr kannte. So kam, was kommen mußte — in einer engen Stelle wurde er vom Panzer unter einer Kappe hindurchgezogen und erlitt dabei schwere Verletzungen im Bereich des Beckens.

2. In einem Abbauhammerstreb hatte ein Kohlenhauer bei Schichtende seinen Arbeitsplatz verlassen, ohne richtig ausgebaut zu haben. Vier Kappen waren nicht vorgehängt; statt dessen war lediglich ein Kopfholz gesetzt. Dieses Kopfholz stand dem anschließenden Rücken des Panzers im Wege. Ein mit dem Rücken beschäftigter Mann schlug das Kopfholz kurzerhand weg, ohne die fehlenden Kappen einzuhängen, und geriet dabei unter das hereinbrechende Gestein. Er wurde mittelschwer verletzt.

3. Ein Aufhauen, das zunächst mit etwa 20° anstieg und dann flacher verlief, war gestundet worden. Einige Leute des zuständigen Aus- und Vorrichtungsreviers hatten den Auftrag bekommen, das Gezähe von vor Ort wegzuholen sowie die Fördereinrichtung (Kahn und Haspel) zu verladen. Zwei Mann begaben sich in das Aufhauen. Sie luden das Gezähe in den Kahn, bauten — um sich weitere Wege zu sparen — die Umlenkrolle aus und schlugen das Seil am Kahn ab. Dann legten sie sich beide in diesen hinein und gaben dem Haspelführer das Signal zum Ziehen. Zunächst ging alles gut. Als jedoch der Kahn in den Bereich des stärkeren Einfallens kam, nahm er eine unzulässig hohe Geschwindigkeit an, die der Haspelführer nicht mehr bremsen konnte, weil das Gegenseil abgeschlagen worden war. Der Kahn prallte mit hoher Geschwindigkeit in der Grundstrecke auf, wo beide Leute schwere Verletzungen erlitten.

4. Ein Hauer geriet bei der Kohलगewinnung unter hereinbrechendes Gestein und wurde schwer verletzt. Der Sicherheitsfahrsteiger, der zufällig im Streb war, traf unmittelbar danach an der Unfallstelle ein und konnte die Unfallursache sofort klären. Der Verunglückte hatte gut zwei Quadratmeter freigekehrt, ohne eine einzige Kappe vorzuhängen.

5. Beim planmäßigen Ausrauben einer Abbaustrecke durch das Raubrevier sollte ein Bau vorgezogen werden. Der Mann, der den Raubhaken angeschlagen hatte, blieb nur wenige Meter vom Bau entfernt stehen und gab seinem Kumpel, der den Raubhaspel bediente, das Signal zum Ziehen. Dabei rutschte der Seilhaken ab und schlug ihm gegen die Lende. Er kam zum Glück mit leichteren Verletzungen davon.

Leichtsinn ist immer gefährlich! Das zeigen uns diese wenigen Beispiele, die deshalb aus der Vielzahl ähnlicher Unfallursachen ausgewählt wurden, weil sie bis auf den zuletzt erwähnten Fall leider alle schwere Verletzungen zur Folge hatten. Gottlob gehen die meisten Unfälle, die durch Leichtsinns verschuldet werden, mit kürzeren Feiertagen aus.

Tragt genormtes Schuhwerk!

Wer nicht genormte Gummistiefel oder Lederschuhe trägt, kann von der Anfahrt ausgeschlossen werden.

Aber Unfall bleibt Unfall! Wer sich seiner eigenen Sicherheit und Gesundheit gegenüber leichtsinnig verhält, von dem muß befürchtet werden, daß er auch anderen gegenüber leichtsinnig ist und womöglich Unfälle seiner Kumpel und Mitarbeiter verursacht.

Deshalb müssen diejenigen Belegschaftsmitglieder, die sich leichtsinnig verhalten, mit einschränkenden Maßnahmen rechnen, wie sie schon in einer Reihe von Fällen durch die Betriebsführer und den Sicherheitsingenieur im Einvernehmen mit dem Bergamt durchgeführt wurden. Wir können im Interesse der Gesamtbelegschaft nicht tatenlos zusehen, wenn Vorschriften, Ermahnungen und Belehrungen, an denen es gewiß nicht mangelt, achtlos in den Wind geschlagen werden.

Kameraden, meldet jeden Unfall in der Verbandsstube!

Jede Verletzung — und sei sie noch so geringfügig — muß nach der Ausfahrt sofort in der Verbandsstube gemeldet werden. Nur so erspart Ihr Euch viel Aufregungen und Schwierigkeiten; Ihr vermeidet auch, daß z. B. nach einer Woche aus einem unbedeutenden Hautriß eine geschwollene Hand wird. Der Weg zum Durchgangsarzt des Krankenhauses Linnich führt immer nur über die Verbandsstube, nicht über den Sprengelarzt. Die Sprengelärzte sind für Betriebsunfälle, einschließlich der Unfälle auf dem Wege von und zur Schicht, nicht zuständig. Ausgenommen sind selbstverständlich solche Wegeunfälle, die eine sofortige Überführung von der Unfallstelle zum nächsten Krankenhaus dringend notwendig machen. In allen anderen Fällen ist der richtige Weg über die Verbandsstube.

Die Steinkohlenbriketts im Lichte der Zahlen

In der „Bergbau-Rundschau“ erscheint seit längerer Zeit eine Betrachtung „Betriebsstatistik im Steinkohlenbergbau“. — In der 11. Fortsetzung befaßt sich der Autor der Artikelreihe — Mercator — mit den Steinkohlenbriketts im Lichte der Zahlen. Wir geben die Ausführungen wieder, soweit sie für unsere Arbeitskameraden von Interesse sind.

Nachstehend wollen wir von den Steinkohlenbriketts sowie von den Brikettfabriken unter dem Gesichtspunkt der Betriebsstatistik sprechen. Dabei stoßen wir naturgemäß auch in diesem Zusammenhang wieder zunächst über die rein statistische Problematik hinaus sowohl in technische als auch allgemein kaufmännische Zusammenhänge vor, welche scheinbar nichts mit der Betriebsstatistik zu tun haben, sich aber bei näherer Betrachtung als der technisch-wirtschaftliche Hintergrund erweisen, auf dem betriebsstatistische Zahlen überhaupt erst Leben gewinnen.

Wir schrieben kürzlich bereits von Steinkohlenzechen, welche entgegen der allgemeinen Entwicklung der letzten Zeit keine Feierschichten einzulegen brauchen bzw. überhaupt noch keine Feierschicht eingelegt haben, weil sie unter anderem über eine Brikettfabrik verfügen. Lassen Sie mich diese Tatsache noch nach einer anderen Richtung hin unterstreichen. Ich hatte kürzlich Besuch von Mitgliedern meiner Familie, welche im Landkreis Segeberg des revierfernen und küstennahen Schleswig-Holsteins wohnen. Als Mann des Steinkohlenbergbaus erkundigte ich mich natürlich, mit welchen Brennstoffen meine Verwandten zur Zeit ihre Wohnung heizen.

Selbstverständlich mit Eierbriketts, war die Antwort. Und damit war bereits klar, daß es sich um Briketts aus dem deutschen Steinkohlenbergbau handelte. Wären sie aus dem Braunkohlenbergbau gewesen, so hätten sie eine andere — schmale und längliche Form gehabt — zumeist mit der eingedruckten Bezeichnung „Union“. Man sagte mir: Wir heizen dort oben allgemein mit Steinkohlenbriketts (Eierbriketts), weil sie so vielfache Vorzüge haben, u. a. höhere Wärmeeinheit bis zu 8000 bzw. sogar 8500 WE, große Festigkeit, Staubfreiheit und sympathische Form. — Diese kurze Unterhaltung im Familienbereich war für mich deshalb besonders interessant, weil im Zusammenhang mit der Debatte über den kürzlich eingeführten Kohlenzoll in allen Zeitungen mit Nachdruck darauf hingewiesen wurde, die Küstengebiete, und zu denen gehört ja auch Schleswig-Holstein, seien im besonderen Maße auf die Einfuhr bisher besonders billiger ausländischer und vor allem amerikanischer Kohle angewiesen. Die Zeitungen berichteten von Protesten des Küstengebietes gegen den Kohlenzoll. Nun, diese Problematik im einzelnen zu untersuchen, ist an dieser Stelle nicht unsere Aufgabe. Wir haben nur zu registrieren, was wir schon des öfteren unterstrichen haben. Auch im Fall der Küstengebiete ist Kohle nicht gleich Kohle. Für unsere Problematik bedeutet das vor allem: Deutsche Steinkohlenbriketts können überall in unserem Vaterland jederzeit auch mit Importkohle sogar ohne Zoll konkurrieren, zumindest soweit es sich um Briketts für den Hausbrand handelt.

Damit rückt das Steinkohlenbrikett gerade in der gegenwärtigen schwierigen Situation des deutschen Steinkohlenbergbaus stark in den Vordergrund des allgemeinen und somit auch des speziellen Interesses jeder einzelnen Zeche. Uns ist bekannt, daß sich im Zuge der Rationalisierung des Bergbaus nicht nur in der Förderung, sondern auch in der Verarbeitung namhafte Bergwerksgesellschaften mit dem Gedanken tragen, soweit bei ihnen die geologischen und bergbau-technischen Voraussetzungen vorhanden

sind, sich eine Brikettfabrik zuzulegen. Viele Steinkohlenzechen haben daneben in der letzten Zeit ihre Brikettfabriken erheblich modernisiert oder sind im Augenblick noch dabei, ihre Brikettanlagen auf den neuesten Stand der Technik zu bringen. Allerdings sind bei weitem nicht alle Zechen aus geologisch-technischen Gründen in der Lage, an der Sonderkonjunktur der Steinkohlenbriketts für den Hausbrand teilzunehmen. Denn für die Brikettierung von Steinkohlen kommen nur die gasarmen Kohlenarten Eßkohle, Magerkohle und Anthrazit in Frage.

Wir erinnern uns jetzt daran, daß 45—50% aller Steinkohlen Feinkohlen sind. Als Feinkohlen werden die (vom Kohlenstaub abgesehen) kleinsten Kohlen bezeichnet, die bei der Förderung und Aufbereitung anfallen. Ihre Größe bewegt sich zwischen 0 und 6, höchstens aber 10 mm. Von diesen Feinkohlen entfällt der überwiegende Teil auf Fettkohlen. Im November 1957 wurden in Prozent im deutschen Steinkohlenbergbau gefördert:

Gas- und Gasflammkohlen	20,26%
Fettkohlen	62,00%
Eßkohlen	8,22%
Magerkohlen	4,38%
Anthrazitkohlen	5,14%
Insgesamt	100,00%

Vorstehende statistische Aufteilung basiert auf einer rein kaufmännischen Einteilung der Kohlenarten nach Handelsklassen. Das muß in diesem Zusammenhang betont werden, weil Abweichungen zwischen der kaufmännischen Einteilung und der geologischen Einteilung der Kohlenarten, wie sie die Markscheider vornehmen, bestehen. So bezeichnen z. B. die Markscheider die Kohlen des Flözes Finefrau noch als „untere Eßkohle“, während sie nach der kaufmännischen Handelsklasseneinteilung, nach der sich vor allem die für die Rentabilität der Zechen entscheidenden Preise richten, bereits Magerkohlen sind. Magerkohlen liegen im Preis höher als Eßkohlen. Kaufmännisch entscheidend ist der Anteil an flüchtigen Bestandteilen (Gasgehalt), und zwar gelten dafür folgende Bestimmungen:

Gasflammkohlen	über 36%	flüchtige Bestandteile
Gaskohlen	31—36%	„ „
Fettkohlen	19—30%	„ „
Eßkohlen	14—18%	„ „
Magerkohlen	10—14%	„ „
Anthrazit	6—10%	„ „

Der größte Teil der deutschen Steinkohlen entfällt danach, wenn wir einmal unterstellen, daß der Feinkohlenanteil in etwa dem obengenannten Förderanteil parallel laufe, auf sogenannte verkockbare Kohle mit 19—25% flüchtigen Bestandteilen. Einmal die Fettkohlen im ganzen, darüber hinaus aber auch Teile der Gas- und Gasflammkohlen sowie unter Umständen sogar Eßkohlen, Mager- und Anthrazitkohlen sind verkockbar. — Wir berichteten schon darüber, daß durch Mischung gasreicher Kohle mit gasarmer Kohle ebenfalls backfähige und damit verkockbare Kohle von durchschnittlich 19—25% flüchtigen Bestandteilen entstehen könne.

Sei es wie es sei. Die obige Statistik belehrt uns also, daß allerhöchstens 18% der Feinkohlenförderung im Stein-

kohlenbergbau für den Einsatz in Brikettfabriken in Frage kommen. Immerhin sind im Jahre 1957 rund 7,8 Mill. t Steinkohlenbriketts in der Bundesrepublik erzeugt worden. Davon entfielen allein 6,3 Mill. t auf die Bergbaubetriebe des Ruhrgebiets. Zum Vergleich sei angegeben, daß die gesamte verwertbare Förderung des Steinkohlenbergbaus in der Bundesrepublik im Jahre 1957 133,1 Millionen t betragen hat, wovon 123,2 Mill. t auf das Ruhrgebiet entfielen.

Doch dieser Vergleich ist nicht ganz stichhaltig. Der Betriebsstatistiker muß nämlich vermerken, daß Steinkohlenbriketts zusätzlich zur eigentlichen Kohle aus technischen Gründen noch ein Bindemittel benötigen, das die Briketts im Verhältnis zur Kohle schwerer macht, so daß also ein rein mengenmäßiger Vergleich zwischen Briketterzeugung und verwertbarer Förderung zunächst hinkt. Es handelt sich bei diesem Bindemittel durchweg um Steinkohlenteerpech. Steinkohlenteerpech ist zwar auch ein legitimes Kind der Steinkohlenförderung und ihrer Weiterverarbeitung über die Kokerei, die Kohlenwertstoffgewinnung in Gestalt von Rohteer sowie die Extrahierung in der Teerdestillation. Im Brikett trifft sich also interessanterweise die ursprüngliche Steinkohle wieder mit ihrem Abkömmling (auf dem Wege über die Kokerei plus Teerdestillation) Steinkohlenteerpech zu einer neuen Verbindung.

Es gibt sehr verschiedene Arten von Steinkohlenbriketts, welche einzeln statistisch erfaßt werden müssen, wenn es auch betriebsstatistisch selten vorkommt, daß alle diese Arten auf einen und denselben Bergbaubetrieb entfallen, weil meistens eine Brikettfabrik nur auf einen oder wenige Brikettypen eingestellt ist. Wir müssen in dieser betriebsstatistischen Darstellung die einzelnen Arten von Steinkohlenbriketts jedoch aufzählen, um einen zuverlässigen Überblick über die verschiedenen marktgängigen Typen zu bekommen. Entsprechend teilen wir auf in:

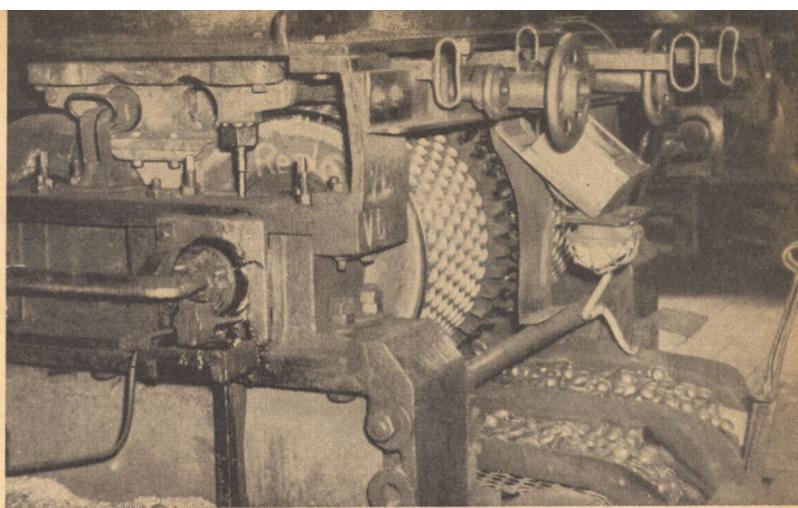
- | | |
|------------------|-------------------|
| 1. Eierbriketts | 4. Kissenbriketts |
| 2. Nußbriketts | 5. Würfelbriketts |
| 3. Stückbriketts | |

Das Gewicht der Eierbriketts beträgt im weitaus überwiegenden Fall 50 g, das von Nußbriketts 15—18 g. Die Kissenbriketts, auch Lokbriketts genannt, weil sie für Lokomotivfeuerung der Eisenbahnen Verwendung finden, liegen gewöhnlich im Gewicht um 500 g herum, Würfel- und Stückbriketts werden in der Größenordnung von 0,5, 1, 3,7 und 10 kg in Brikettfabriken des Steinkohlenbergbaus hergestellt. Im Augenblick hat man allerdings den Eindruck, als wenn es in erster Linie die sogenannten Eierbriketts sind, die vor allem im Hausbrand allerhöchste Wertschätzung genießen.

Steinkohlenbriketts sind gleichsam das Gegenteil von Steinkohlenkoks. Während bei der Koksherstellung im Verkokungsprozeß bis zu 25% der Kohle als Gas aus der Koks-kohle herausgezogen worden ist, wird bei den Steinkohlenbriketts zur Kohle etwas hinzugefügt, nämlich das oben genannte Steinkohlenteerpech als Bindemittel für die Brikettierung der Feinkohlen, und zwar macht das Bindemittel gewichtsmäßig im Durchschnitt 5—10% der in den Steinkohlenbriketts enthaltenen Kohlen aus.

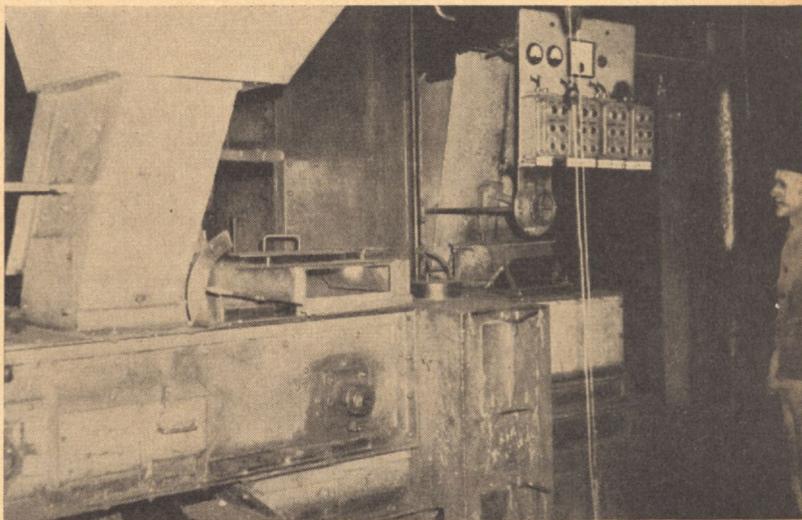
Bei Koks mindert sich also das Gewicht infolge des Abzugs der flüchtigen Bestandteile, bei Steinkohlenbriketts kommt mehr heraus, als an Kohlen eingesetzt worden ist. Das ist vom betriebsstatistischen Gesichtspunkt aus gesehen zunächst insofern wichtig, als es notwendig ist, den „Einsatz an Kohlen für die Briketherstellung“ als wesentlichen Bestandteil der Errechnung der verwertbaren Förderung der betreffenden Zeche zu ermitteln.

Bei der Feststellung des Kohleneinsatzes in der Brikettfabrik gilt es vor allem, den Anteil des Steinkohlenteerpechs als Bindemittel, der ja mit der Förderung nichts zu tun hat, sondern von Dritten, wie z. B. von der Gesell-



Brikettpresse 4 in unserer Brikettfabrik

Die Feinkohlendosieranlage



schaft für Teerverwertung in Duisburg-Meiderich oder von anderen Teerdestillationen, zugekauft wird, auszuscalten.

Hier liegen seitens der früheren DKBL und der heutigen Unternehmensverbände des deutschen Steinkohlenbergbaues seit 1947 durch die bekannten „Richtlinien zur Ermittlung der verwertbaren Förderung, der Koksherstellung und der Briketherstellung im Steinkohlenbergbau“ klare allgemein-statistische und damit auch für alle Bergwerke des Steinkohlenbergbaues gültige Richtlinien vor. Danach gilt für die Feststellung der Menge an Kohlen, welche in die Briketherstellung hineingegangen sind und die Größenordnung, in der die an die Brikettfabrik abgegebenen Kohlen an der verwertbaren Förderung partizipieren, die nachfolgende Anweisung:

Einsatzkohlen für Brikettfabriken

„Soweit die zur Brikettfabrik gehende Kohlenmenge verwogen wird, ist sie in voller Höhe zur verwertbaren Förderung hinzuzurechnen, und zwar in jedem Fall, ob es sich um grubenfeuchte oder gewaschene Feinkohle handelt.“

Wo die zur Brikettfabrik gehende Kohlenmenge nicht verwogen wird, erfolgt die Ermittlung der eingesetzten Kohlenmenge grundsätzlich durch Abzug des Bindemittelzusatzes von der Briketherstellung. Wo auch die zum Verwiegen des Bindemittelzusatzes erforderlichen Einrichtungen fehlen, kann das Gewicht der Bindemittel durch genaue fortlaufende Anschreibungen über Bezug und Verbrauch und damit dessen Anteil an der Briketherstellung ermittelt werden. Unterschiede, die sich dabei heraus-

stellen können, sind möglichst innerhalb des Kalenderjahres auszugleichen.

Soweit grubenfeuchte Kohle zum Einsatz gelangt, ist die bei dieser Rückrechnung (Brikettherstellung \div Bindemittelzusatz) ermittelte Kohlenmenge zur verwertbaren Förderung hinzuzurechnen.

Wird gewaschene Feinkohle zur Brikettherstellung verwendet, so muß, da von der Einsatzkohle nach oben genannter Formel: Brikettherstellung \div Bindemittelzusatz, nur das Trockengewicht ermittelt wird, während für die Ermittlung der verwertbaren Förderung das Naßgewicht zugrunde gelegt wird, eine Rückrechnung von trockener auf nasse Kohle durchgeführt werden. Für die Rückrechnung von trockener auf nasse Kohle wird davon ausgegangen, daß die nasse Kohle 10% Feuchtigkeit enthält und grubenfeuchte Kohle dagegen nur 3%. Die Ermittlung der in die verwertbare Förderung einzubeziehenden nassen Kohle erfolgt daher nach der Formel

$$\frac{\text{Trockene Kohle} \times 100}{93}$$

93

Wird ein Gemisch von grubenfeuchter und getrockneter Feinkohle für die Brikettierung eingesetzt, so ist der Anteil an getrockneter Feinkohle nach den Vorschriften des vorigen Absatzes auf nasse Kohle umzurechnen und zur verwertbaren Förderung hinzuzurechnen, während der Anteil an grubenfeuchter Kohle in effektiver Höhe als verwertbare Förderung behandelt wird."

Wir müssen zugeben, daß diese Ermittlungsvorschriften etwas kompliziert sind. Aber das liegt zum Teil in der Sache selbst begründet. Eine wesentliche Rolle bei der Brikettierung spielt nämlich einerseits der Wassergehalt der Kohle und auf der anderen Seite die Möglichkeit der exakten Verwiegung der in die Brikettfabrik eingesetzten Kohlen und Bindemittel. In beidem aber liegt die Schwierigkeit. Der Wassergehalt schwankt, und in den meisten Fällen wird außerdem zumindest die eingesetzte Kohle offenbar nicht verwogen. In der überwiegenden Zahl der Fälle wird also zur Ermittlung des betriebsstatistischen Anteils der verwertbaren Förderung an der Briketterzeugung nach der vorgenannten komplizierten sowie auch vor allem nach den Prozentsätzen an Wasser stark schematisierten Formel verfahren werden müssen.

Das heißt, daß betriebsstatistisch gesehen die Ermittlung des Kohleneinsatzes in die Brikettfabriken des Steinkohlenbergbaus grob geschieht. Doch läßt sich das offenbar nur schlecht ändern. Denn die Statistik muß sich selbstverständlich den technischen Notwendigkeiten und Gegebenheiten anpassen und eventuell soweit unterordnen, wie es irgendwie vertretbar ist. Das heißt, auch die Betriebsstatistik steht unter dem Gesetz einer gewissen Entscheidung. Es ist auch für sie manchmal zweckmäßig, den Perfektionismus nicht auf die Spitze zu treiben und nicht immer nach mehreren Stellen hinter dem Komma zu rechnen. Entscheidend ist, daß die vom Betriebsstatistiker ermittelten Zahlen den statistischen Tatbestand so eindeutig, wie es unter den gegebenen Umständen möglich ist, darstellen.

Was die Ermittlung der in die Brikettfabrik eingesetzten Kohlen zum Schluß noch betrifft, so dürfen wir auf die im Steinkohlenbergbau übliche Form der Ermittlung der verwertbaren Förderung noch hinweisen. Die Feststellung der verwertbaren Förderung erfolgt nach der Formel: Gesamtabsatz an Kohlen \pm Veränderung der Kohlenlager gleich verwertbare Förderung. Bei allen Zechen, welche Steinkohlenbriketts herstellen, ist ein wesentlicher Bestandteil des Gesamtabsatzes an Kohlen der Kohleneinsatz in die Brikettfabrik. Hier zeigt sich somit deutlich die statistische Nahtstelle zwischen der Briketterzeugung und der verwertbaren Förderung im deutschen Steinkohlenbergbau.

Wir sagten soeben, die Frage des Wassergehalts mache die statistische Erfassung im Brikettbereich so schwierig. Wie sehr das berechtigt ist, ergibt sich aus der nachfolgenden kurzen Darstellung des technischen Prozesses in der Brikettfabrik einer bekannten Schachanlage.

In dieser Brikettfabrik kommt zunächst die Einsatzkohle aus der Wäsche mit 16—17% Wasser heraus. Eine Schleuder sorgt dafür, daß die Mager- bzw. Anthrazitkohle, welche hier brikettiert wird, mit den traditionellen 10—12% Wassergehalt an die Brikettfabrik geliefert wird. Bei 10—12% Wassergehalt aber ist eine festgefügte Vereinigung zwischen der Kohle und dem Bindemittel Steinkohlenteerpech noch nicht möglich. Sollen beide sich zu soliden Steinkohlenbriketts vereinigen, so ist als höchster Wassergehalt ein Satz von 3% zulässig — der durchschnittliche Satz der sogenannten Grubenfeuchte —, besser aber noch 2% und weniger.

Technisch gesehen vollzieht sich diese Herabminderung des Wassergehalts auf folgende Weise: Die Naßfeinkohle mit 10—12% wird aus entsprechenden Bunkern mit einem Becherwerk einer Trockenanlage zugeführt. Diese Anlage stellt eine Art Perpetuum mobile dar. Sie speist sich in ihrer Beheizung sozusagen aus sich selbst. Die Trockenanlage hat ihren Mittelpunkt in der Trockentrommel. Die nasse Feinkohle wird in die Trockentrommel mit Verbrennungsgasen bis zu 1250° C Gleichstrom in Berührung gebracht. Feuchtigkeit und Kohlenstaub werden mit den Abgasen als Schwaden ausgetragen. Der Kohlenstaub wird in unserem Falle in zwei Zyklonen und einem Elektrofilter abgefangen und über einen Trockenofen und Brenner wiederum als Grundlage der Unterfeuerung bzw. Beheizung der Trockentrommel verwendet. Wir haben es also hier mit einer Art Kreislauf des Kohlenstaubes zu tun. Zyklonen heißen übrigens auf deutsch Entstaubungsanlagen zur Abscheidung von Staubteilchen aus einem Luftstrom mit Hilfe der Fliehkraft. Im Falle der Brikettfabrik also zur Abscheidung des in der Trommel anfallenden Kohlenstaubes.

Am Ende der Trockentrommel beträgt der Wassergehalt der gleichzeitig auch entstaubten Feinkohle nur noch rund 2%. Sie ist damit weitgehend trocken geworden. Dadurch sind, von der Feuchtigkeit der Kohle aus gesehen, die Voraussetzungen für den Vereinigungsprozeß zwischen Kohlen und Bindemittel gegeben.

Von der Trockentrommel geht die Kohle dann über ein Becherwerk zur Dosieranlage. Das Wort „Dosieren“ sagt schon alles. Es gilt für den geschulten Praktiker, in dieser Anlage das richtige Verhältnis zwischen Kohle und Bindemittel zu fixieren bzw. zu dosieren.

Das Bindungsmittel Steinkohlenteerpech, das in der Dosieranlage im richtigen Verhältnis mit der Kohle vermischt wird, wird übrigens im Gegensatz zur eingesetzten Kohle, nach Anlieferung mittels Waggon per Bandwaage verwogen, was für die weiter oben zitierten amtlichen statistischen Richtlinien zur Ermittlung des Einsatzes von Brikettkohlen von Bedeutung ist.

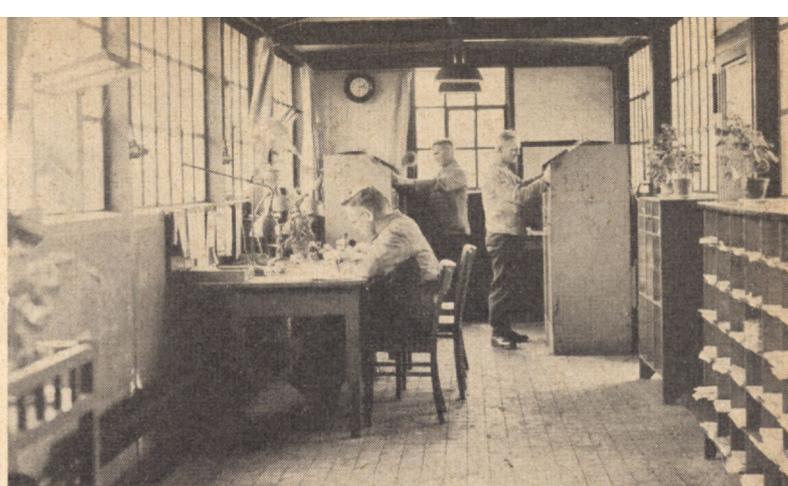
Das Pech wird in einem Koller auf die für die Dosierung notwendige Korngröße zerkleinert und geht mit einem Pechbecherwerk ebenfalls in die Dosieranlage, wo es auf die Feinkohle trifft. Mittels entsprechender moderner Apparate wird die Dosierung gesteuert. Es entsteht so das richtig dosierte Kohle-Pech-Gemisch, welches nunmehr über eine Doppelmischschnecke und ein Becherwerk in ein Knetwerk gebracht wird. Bei den Knetwerken unterscheidet man drei Zonen, und zwar die Füllzone, die Aufwärmzone und die Knetzone. Aus der Füllzone gelangt das Gemisch in den mittleren Teil des Knetwerkes, in dem es auf 100° C erwärmt und das Pech zum Erweichen gebracht wird. Diesen Teil nennt man die Aufwärmzone. Im unteren Teil des Knetwerkes befindet sich die Knetzone, in der Stahlflügel kreisen, die das weiche bis flüssige Pech auf

die Kohlenoberfläche verteilen und das Gemisch in etwa 6 Minuten zur plastischen Masse weiterverarbeiten. Vom Knetwerk aus geht die Kohlepechmasse in die Pressen, wo sie zu Briketts gepreßt wird. Während im technischen Gang bis zu den Pressen auf modernen Anlagen lediglich Strom als Energie verwandt wird, spielt richtig dosierter Dampf im technischen Vollzug der Pressen eine entscheidende Rolle. Übrigens kommen für Eierbriketts wohl nur sogenannte Walzenpressen in Frage.

Dem frisch gepreßten Steinkohlenbrikett fehlt zunächst noch die notwendige Festigkeit. Die Mischung ist zwar richtig, aber die Briketts sind noch brüchig. Sie müssen in einem langen Abkühlungsprozeß über ein oder mehrere Kühlbänder die ausreichende Festigkeit gewinnen, da das Pech noch nicht wieder erhärtet ist. Wer solche Kühlbänder betrachtet, sieht, wie auf ihnen die dahintrutschenden Steinkohlenbriketts dampfen, dann aber immer kälter werden und zusehends an Festigkeit und Härte gewinnen, bis es schließlich unmöglich geworden ist, sie zu zerbrechen. Diese Kühlbänder sind in der Regel luftdurchlässig und dienen damit auch gleichzeitig als Kühlvorrichtung für die Briketts auf dem Wege von der Presse zur Verladung. Sie werden entsprechend lang gewählt, um die erforderliche Kühlung zu gewährleisten.

Am Ende sind noch zwei wichtige Arbeitsvorgänge zu vollziehen, die für die endgültige Form der Briketts entscheidend sind, denn davon hängt ihr Verkaufswert ab. Ein Stück muß dem anderen gleichen, es darf kein Abrieb mehr dazwischen sein und sich auch kein Staub mehr auf der Oberfläche befinden.

Einmal ist an dieser Stelle ein sogenannter Abriebvibrator eingeschaltet. Hier werden alle beschädigten Briketts und sonstiger Abrieb, welcher sich auf dem Kühlbänder an-



Blick ins Wiegebüro auf Schacht I/III

sammelt, aufgefangen. Dieser Abrieb ist ja bereits mit dem Bindungsmittel Steinkohlenteerpech verbunden. Er wird in der Hammermühle zerkleinert und wieder zur Knet- und Preßanlage zurückgeführt. Somit wird dafür gesorgt, daß nur einwandfreie Briketts das Verladeband passieren. Was nur irgendwie zweifelhaft ist, muß wieder zurück und den Weg noch einmal machen.

Sind die Briketts nun von allem Ausschluß befreit, so werden sie in einer Besprüheinrichtung mit einem Antistaubmittel besprüht. Chemisch gesprochen handelt es sich dabei um Kalziumchlorid. Von dieser Chemikalie geht vor allem auch jener Glanz aus, der neben mancherlei anderen Vorzügen die Steinkohlenbriketts und vor allem die Eierbriketts bei den Hausfrauen so beliebt macht, so daß sie sogar einer widrigen Konjunktur zu widerstehen in der Lage sind. — Nach dem Besprühen sind die Briketts fertig zur Verladung bzw. zum Verkauf.

Der arbeitsfreie Samstag...

Wir haben nun im westdeutschen Steinkohlenbergbau die Fünftagewoche. Das ist ein Fortschritt für den schwer arbeitenden Bergmann, den ihm jeder vernünftige Mensch von Herzen gönnt.

Aber nun erhebt sich die Frage, was wir, wenn wir jeden Samstag zu Hause bleiben dürfen, mit unserer verlängerten Freizeit beginnen. Die Frage stellen, ist eigentlich aber müßig, weil sie sich gewissermaßen von selbst beantwortet. Denn es ist ganz natürlich, daß wir uns in dieser unruhigen, von Hetze und Lärm erfüllten Zeit am verlängerten Wochenende von unserer Arbeit und allem Trubel erholen wollen.

Davon wird zuerst einmal die Familie profitieren. Man kann ein oder zwei Stunden länger schlafen, man rasiert sich etwas länger als sonst, man trinkt gemütlich Kaffee mit frischen Brötchen, und dann macht man in dieser Jahreszeit die Runde durch seinen Garten, um zu sehen, wie alles grünt und blüht... Es wird natürlich auch die eine oder andere kleine Besorgung anfallen, um unseren Frauen an die Hand zu gehen, die ja bekanntlich noch immer die Siebtagewoche haben.

Wenn man vom verlängerten Wochenende spricht, dann ist es gut, einmal einen Blick über den Kanal zu werfen. Da kann man sehen, wie der englische Kumpel seine freie Zeit nutzt. Die Engländer schätzen das verlängerte Wochenende sehr, das sagen sie immer wieder. Aber sie sind kein Freund von gelenkter Freizeit, sie wollen sich ihre freien Stunden nach ihrer Weise gestalten. Da drüben werden beispielsweise sportliche Veranstaltungen nur samstags durchgeführt, der Sonntag gehört ganz der Familie.

Gelenkte Freizeit? Auch wir sind dagegen und meinen, es brauche sich niemand zu sorgen, wie wir mit unserem verlängerten Wochenende fertig werden. Denn da gibt es eigentlich nichts zu planen, weil jeder nach seiner eigenen Veranlagung sich seine Stunden einrichten wird. Der eine geht in den Garten, der andere wandert, und wieder andere frönen ihrem Hobby, basteln, fotografieren, lesen ein schönes Buch, kümmern sich um ihre Tiere oder betreiben irgendeinen Sport.

Unser verlängertes Wochenende soll uns nicht mit Arbeit ausfüllen. Denn dann könnten wir ja unserem Beruf nachgehen. Wenn wir uns dennoch mit etwas beschäftigen, dann soll das eine Tätigkeit sein, die der Entspannung von der normalen Arbeit dient, letzten Endes also zu einer Erholung führt.

Wir möchten deshalb ganz offen aussprechen, daß es wenig Sinn hat, wenn wir uns am arbeitsfreien Samstag schon im Morgengrauen auf unser Motorrad schwingen oder ans Steuer setzen, nur um Kilometer zu fressen. Und in gleicher Weise ist es unnützlich, den Lockungen und Werbungen geschäftstüchtiger Verkehrsunternehmen nachzugeben und uns Samstag für Samstag irgendwohin fahren lassen, wo wir viel Geld ausgeben und eigentlich gehetzt werden, anstatt uns auszuruhen.

Nein! Freizeit richtig gelebt, ist etwas ganz anderes. Sie soll uns und unserer Familie gehören und zu Entspannung und damit zu echter Erholung führen. Wenn wir so das „Problem“ sehen, dann werden wir schon bald finden, daß da überhaupt kein Problem existiert... Die uns das verlängerte Wochenende verschafften, wußten, daß der Bergmann es braucht. An uns allen liegt es nun, den richtigen Nutzen daraus zu ziehen. dt.

Keine Verteuerung durch den Kohlenzoll

Die Einführung eines Kohlenzolls für Einfuhren aus allen Ländern, die nicht zum Bereich der Montanunion gehören, hat in weiten Kreisen Befürchtungen aufkommen lassen, daß damit zwangsläufig eine Verteuerung der westdeutschen Energieversorgung eintreten müsse. Dabei wird folgendes übersehen:

1. Die Bundesregierung hat ein Kontingent von 5 Millionen Tonnen festgesetzt, das zollfrei eingeführt wird. Diese Menge, die in erster Linie den traditionellen Importkohlenbeziehern zugute kommen soll und über deren Verteilung im einzelnen noch entschieden werden muß, erfährt keine Verteuerung.
2. Darüber hinaus hat sich der westdeutsche Steinkohlenbergbau bereit erklärt, diejenigen Importkohlenmengen, die nicht unter das zollfreie Kontingent fallen, abzulösen und an ihrer Stelle deutsche Kohle zu einem Preise zu liefern, der dem der Importkohle entspricht. Jeder, der von dieser Möglichkeit Gebrauch macht, vermeidet also eine Verteuerung durch den Kohlenzoll.
3. Die deutschen Kohlenreviere haben nicht die Absicht, die Kosten der deutschen Kohle für die Verbraucher zu erhöhen. Insgesamt wird also die Einführung des Kohlenzolls zu keinerlei Verteuerung der Energieversorgung der Bundesrepublik führen.

Nun einige Erläuterungen zu den Gründen für den Kohlenzoll: Auch der deutsche Bergbau vertritt die Auffassung, daß die deutsche Wirtschaft Wert darauf legen muß, im Interesse ihrer internationalen Wettbewerbsfähigkeit stets die notwendige Energiemenge preiswert und in ausreichendem Maße zu erhalten. Auf den ersten Blick scheinen die jüngst getroffenen Maßnahmen dem entgegenzustehen. In Wirklichkeit aber verfolgen sie genau dieses Ziel, denn sie stellen eine Maßnahme dar, deren Zweck es ist, dem deutschen Bergbau einen Schutz vor zufälligen, vorübergehenden Markteinflüssen zu gewähren und damit zu verhüten, daß solche vorübergehenden Einflüsse schädliche Folgen für die zukünftige Energieversorgung Deutschlands haben. Die heimische Energieversorgung war nämlich und wird auch in Zukunft die zuverlässigste und wirtschaftlichste sein.

Tatsächlich gibt es zur Zeit die Möglichkeit, Kohle aus den USA — allerdings in begrenzten Mengen — billiger als deutsche Kohle an gewisse, dem Schiffsverkehr zugängliche Orte zu liefern. Dies ist eine Folge der für einzelne Transporte ungewöhnlich niedrigen Frachten, mit denen auf die Dauer nicht zu rechnen ist. Man darf also bei der Beurteilung dieser Lage nicht übersehen, daß die Preise sowohl für die Einfuhrkohle als auch für das Heizöl in letzter Zeit Einflüssen unterlagen, die nicht als normal anzusehen sind.

Der Preis für US-Kohle bildet sich aus dem Preis ab amerikanischem Ausfuhrhafen und der Seefracht bis zu den Nordseehäfen. Die Notierung im amerikanischen Ausfuhrhafen hat in den letzten Jahren nur wenig geschwankt. Sie dürfte zur Zeit bei etwa 45 DM je Tonne Kohle liegen. Die Frachten über den Atlantik haben dagegen außerordentliche Schwankungen erfahren. Sie lagen Anfang 1955 bei etwa 35 DM je Tonne, sanken dann auf 28 DM je Tonne ab, betrug Ende 1955 40 DM je Tonne, stiegen Ende 1956 während der Suezkrise auf 70 DM je Tonne an und fielen Anfang 1958 bis auf 14 DM je Tonne. Diese heutigen Frachten decken die Kosten der Schifffahrt nicht, und niemand wird behaupten, daß die Seefrachten bei ihrem jetzigen Tiefstand als normal anzusehen sind. Die

Preise für US-Kohle frei Nordseehäfen haben also in den vergangenen Jahren zwischen 59 DM je Tonne und 115 DM je Tonne geschwankt, und es ist auch in Zukunft mit solchen Schwankungen zu rechnen.

Demgegenüber ist der deutsche Kohlenpreis stabil, der Durchschnittspreis für Ruhrkohle liegt etwa bei 59 DM je Tonne. Nur in den traditionellen Einfuhrgebieten, insbesondere in den Nordseehäfen und ihrem Hinterland, kann durch langfristige, in den USA abzuschließende Verträge eine Vereinheitlichung der Frachten und damit auch eine gegenüber der Ruhrlieferung wettbewerbsfähige Kohlenversorgung sichergestellt werden. Alle anderen Verbrauchsgebiete werden aber bei den in Zukunft zu erwartenden Frachtschwankungen auch bei langfristigen Abschlüssen mit deutscher Kohle billiger versorgt werden können. Der gleichen Beeinflussung durch die schwankenden Seefrachten unterliegen die Preise für das Heizöl. Es ist zudem dadurch bevorzugt, daß es nicht an die den Kohlenbergbau einengenden Vorschriften des Montanunionvertrages gebunden ist. So konnten die großen Erdölkonzerne eine bewegliche Preispolitik betreiben, der der Bergbau nicht zu folgen vermochte.

Immer wieder stellt sich deshalb die Frage: Soll sich die jetzige in so vieler Hinsicht anomale Wettbewerbslage ausschließlich auf den deutschen Bergbau auswirken? Wer diese Frage bejaht, muß sich über die Folgen klar sein. Würde man den Kohlen- und Ölstrom unter diesen anomalen Bedingungen weiterhin ungehemmt in das Bundesgebiet einfließen lassen, so würde das zwangsläufig zu einer weiteren Einschränkung des Absatzes deutscher Kohle führen, die den deutschen Bergbau zwingen würde, Förderanlagen stillzulegen und Bergarbeiter zu entlassen.

Der Bergbau ist sich, wie oft genug erklärt worden ist, klar darüber, daß er alles tun muß, um seine Betriebe auf modernstem Stand zu halten und daß er auch unrentable Betriebe stilllegen muß. Er kann aber die hierzu notwendigen langfristigen Maßnahmen — und der Bergbau erfordert immer langfristige Dispositionen — nicht von kurzfristigen Konjunkturerscheinungen abhängig machen. Zechen, die einmal stillgelegt sind, können — wenn überhaupt — nur mit sehr hohen Kosten und nach langwierigen Vorbereitungen wieder in Betrieb genommen werden. Bergarbeiter, die einmal entlassen sind und deren Anwerbung in der vergangenen Zeit so große Mühe machte, werden auch in einer veränderten Lage kaum wieder zum Bergbau zurückkehren. Der Bau neuer Zechen und die Anwerbung neuer Bergarbeiter in Zeiten einer umgekehrten Lage aber erfordern erhebliche Kapitalien und sehr viel Zeit.

Berücksichtigt man alle diese Tatsachen, die hier nur kurz angedeutet werden können, so wird man verstehen, daß die von der Bundesregierung beschlossenen Maßnahmen also nichts anderes bezwecken, als vorübergehende anomale internationale Erscheinungen in ihren Auswirkungen auf die deutsche Energieversorgung abzuschwächen. Sie haben letztlich das Ziel, die deutsche Wirtschaft vor einer unheilvollen Importabhängigkeit zu bewahren, die zwar die Energieversorgung vorübergehend billiger, auf die Dauer aber mit Sicherheit teurer machen würde. Gerade auf dem für unsere moderne Wirtschaft so wichtigen Gebiet der Energieversorgung muß eine gesunde Wirtschaftspolitik auf die weitere Zukunft ausgerichtet sein und versuchen, nachteilige Folgen, die aus den Entscheidungen des Augenblicks erwachsen können, zu vermeiden.

Um es noch einmal klar zu sagen: Auch wenn die deutsche Kohle vorübergehend durch billigere Angebote aus dem Ausland bedrängt wird, so wird sie langfristig dennoch die billigste Energiequelle sein, und auf die langfristige Entwicklung kommt es nach unserer Auffassung entscheidend an.

Zum Muttertag:

Die Stunde der Mutter

Frau Harms war älter geworden. Sie ging nicht mehr so sicher wie früher; ihre Gestalt schien gebeugt, wie man das manchmal bei älteren Leuten sieht.

Aber Frau Harms versah ihre Arbeit wie eh und je. Sie kochte, strickte, putzte und nähte, und in ihrem Hause herrschte jene stille Behaglichkeit, die eine Wohnung erst zum Heim macht.

Dieses Haus verließ ihr Mann noch an jedem Morgen, um seine Schicht zu verlassen. Und wenn er am späten Nachmittag heimkehrte, dann empfing ihn wohlthuende Ruhe. Diese Ruhe brauchte er, um sich von den Anstrengungen der Arbeit zu erholen.

In den letzten Jahren war bei den Harms manches anders geworden. Das Leben hatte die Frau verändert, nicht nur im Aussehen. Sie hatte sich vieler Sorgen erwehren müssen, wie jede Mutter. Und die Kinder gab sie her, als sie erwachsen waren und ihren eigenen Weg gehen wollten. Da nahm ihr der Tod die einzige Tochter, kaum daß sie einen eigenen Hausstand gegründet hatte. Ein tückisches Leiden raffte sie dahin. Nun ruhte sie fern der Heimat auf einem fremden Friedhof, und ihr Mann hatte eine neue Frau in sein Haus genommen.

Es war still geworden bei den Harms. Mutter und Vater hatten sich nicht mehr viel zu sagen. Zudem hörte der Vater schlecht, so daß es Mühe kostete, sich mit ihm zu verständigen. Diese Stille wurde nur durchbrochen, wenn die Söhne mit ihren Frauen kamen, um durch ihren Besuch den Eltern eine Freude zu bereiten.

Das alles wurde erst wieder anders, als Benno, der Jüngste der Harmsjungen, einen schweren Unfall erlitt. Wie durch ein Wunder kam er mit dem Leben davon. Aber als er endlich nach sehr langer Zeit das Krankenhaus verlassen durfte, da war es gewiß, daß er nie mehr gesund und leistungsfähig würde.

Bennos junge Frau konnte mit ihrem harten Schicksal nicht fertig werden. Es war nicht einmal das körperliche Elend ihres Mannes, das sie in manchen Stunden an den Rand der Verzweiflung trieb, erst wenn ihn seine Anfälle heimsuchten, die eine Folge seiner schweren Verletzungen waren, erst dann wußte sie nicht mehr ein noch aus und fing an zu hadern und zu klagen. Und nach einem solchen Anfall, in dem Benno wie ein Irrer geschrien, verlor sie die Nerven, sie nahm einen Wagen und brachte ihren Mann in die Klinik zurück.

Der Arzt konnte sie aber nicht trösten und ihr auch keine Hilfe versprechen. Er sagte ihr schonend aber deutlich, nach einer gewissen Zeit müsse sie ihren Mann wieder zu sich nehmen und versuchen, mit dem Unabänderlichen fertig zu werden.



In dieser ausweglosen Situation vertraute sie sich Bennos Mutter an. Und Frau Harms erkannte die Not der jungen Frau, verstand sie und sorgte dafür, daß die Ehe ohne bittere Worte gelöst wurde. Nachdem Bennos Frau den Ort verlassen, nahm sie ihren Jungen wieder zu sich in das stille Haus und half ihm, daß er mit der Trennung von seiner Frau fertig wurde.

Es war wie ein Wunder. Nun ging die Mutter nicht mehr gebeugt. Ihr Körper schien wieder gestrafft, die Augen leuchteten, sie kannte keine Minute Ruhe und schien doch nicht müde zu werden. Immer war sie um ihren Jungen und sprach ihm mit Worten, Blicken und Taten Mut und Zuversicht zu.

Selbst lachen konnte die Mutter wieder, wenn sie wußte, daß sie damit ihrem kranken Sohne eine Freude bereiten würde. Und wenn der Vater auch schweigsam blieb in den Stunden des Feierabends, so bewunderte er doch im stillen seine Frau, und dann auch seinen Sohn, der unter den Händen der Mutter wieder neues Leben zu empfangen schien.

Der Sohn hatte alle Höhen und Tiefen seines jungen Lebens durchlitten, er hatte sich mit seinem körperlichen Zustand abgefunden, aber er war ruhiger geworden und resignierte nicht mehr. Und allmählich, ganz allmählich erwachten neue Kräfte in ihm. Er biß auf die Zähne und fing an zu arbeiten, soweit es sein Zustand zuließ.

Hans Bahrs

In der Wohnungsverwaltung

ist immer etwas los

Gegenüber der Zeche befindet sich auf dem Friedrichplatz in neu hergerichteten Büroräumen unsere Wohnungsverwaltung. In den täglichen Dienstablauf dieser Verwaltungsstelle haben schon viele Belegschaftsmitglieder einen kleinen Einblick nehmen können. Vielfältig sind die Anliegen, Wünsche und Meldungen, die von den Mietern unserer Wohnungen vorgetragen werden. Um ein reibungsloses und störungsfreies Arbeiten zu gewährleisten, sind an jedem Donnerstag Sprechstunden angesetzt. Ein Mitglied der Wohnungskommission des Betriebsrates ist an diesen Tagen in der Wohnungsverwaltung mit anwesend.

Mit Dienstbeginn finden sich auch schon die ersten Besucher ein, und neben den Wohnungssuchenden sind es die Bewohner unserer Siedlungen, welche Reparaturmeldungen machen. Die sich zeigenden Bergschäden, der natürliche Verschleiß an Türen, Fenstern, Fußböden, Treppen, Wasser- und Lichtleitungen sowie zerbrochene Dachziegel und Fensterscheiben, verwitterter Außenanstrich und viele kleinere und größere Änderungswünsche wer-

den vorgetragen und in den Reparaturbüchern vermerkt. Die Auftragserteilung zur Behebung der Schäden erfolgt bereits am nächsten Tag. — Mutwillige Beschädigungen an Wohnungen oder durch unsachgemäße Behandlung auftretende Mängel an Einrichtungsgegenständen müssen allerdings auf Kosten der Mieter behoben werden.

Nicht gerne sind in der Wohnungsverwaltung diejenigen Besucher gesehen, die Streit, Zank oder Unverträglichkeit mit ihren Nachbarn melden. Sie müssen sich darüber belehren lassen, daß es nicht Aufgabe der Zeche ist, sich in private Streitigkeiten einzuschalten; ein Wohnungstausch aus solchen Gründen muß fast immer abgelehnt werden. Bewerbungen auf andere Wohnungen können grundsätzlich nur berücksichtigt werden, wenn dies durch Änderung der Zahl der Familienmitglieder begründet ist. Die zusätzliche Aufnahme von Eltern oder sonstigen Personen, sofern hierzu vorher Genehmigung erteilt wurde, berechtigt ebenfalls nicht, eine größere Wohnung zu beantragen. Die Wohnungssuchenden bilden jederzeit den weitaus größten Teil der Vorsprechenden, und ihnen gilt die be-



Papier

Auf Straßen, Höfen, merke dir,
wirf niemals achtlos weg Papier,
denn dieses wirkt sehr wenig schön,
ist gar verwahrlost anzusehn.

Drum tu's Papier, wo's hingehört,
damit es nicht die Gegend stört,
in der man mit Behagen wohnt!
Ein bißchen Obacht sich hier lohnt.

Die Mülltonne



sondere Aufmerksamkeit und Sorge des Wohnungsverwalters und der Wohnungskommission. Allen Wünschen der Wohnungssuchenden bezüglich der beantragten Wohnung zu entsprechen, ist aber nicht immer möglich. Wer eine neue, moderne Wohnung mit Bad beziehen möchte, muß wissen, daß er dafür eine höhere Miete aufzubringen hat als für eine Altbauwohnung, wo er auf besonderen Wohnkomfort verzichten muß. Andererseits ist es auch nicht möglich, allen Gesuchen auf Zuteilung einer billigeren Altbauwohnung stattzugeben. Der Bestand an alten Wohnungen vergrößert sich im Gegensatz zu den Neubauten nicht. Es ist daher nur in wenigen Fällen möglich, eine solche neu zu vermieten, und zwar nur dann, wenn der Nutznießer einer Altbauwohnung verzichtet. Auch hinsichtlich der Ortslage der Wohnung meldet fast jeder Bewerber besondere Wünsche an.

Auf die immer wieder gestellte Frage, wann mit der Zuteilung einer Wohnung zu rechnen ist, erfahren die Wohnungssuchenden, daß dies in erster Linie von ihrer betrieblichen Beurteilung und den familiären Verhältnissen abhängig gemacht wird. Auch werden Dauer der Betriebszugehörigkeit und die derzeitigen Wohnverhältnisse berücksichtigt und dementsprechend jeder Antrag nach seiner Dringlichkeit eingestuft. Die Zuteilung einer Wohnung erfolgt auf Vorschlag des Wohnungsverwalters mit der Wohnungskommission durch den Grubenvorstand.

Der Zustrom der Besucher läßt erst in den späten Nachmittagsstunden nach. Viele sind mit den ihnen erteilten Auskünften zufrieden und nur wenige verlassen das Büro mit einer unerfreulichen Nachricht. Wer seine Pflicht

gegenüber dem Werk pünktlich und gut erfüllt, kann sicher damit rechnen, daß seine berechtigten Wohnungswünsche schnellste Berücksichtigung finden. Jeder möge dabei bedenken, daß Wohnungsverwaltung und Wohnungskommission bemüht sind, allen recht zu tun, daß dies aber keine leichte Aufgabe ist.

Unserer Verwaltung unterstanden am 1. Januar 2804 werkseigene und bergbauggebundene Wohnungen, mit denen der Aachener Bergmannssiedlungs-Gesellschaft, die über ein Gebiet von Wassenberg bis Doveren und von Hilfarth bis Gerderath verstreut liegen. Täglich sind Angestellte und Obleute in allen Siedlungsteilen unterwegs. Es werden Wohnungen auf ihren Zustand besichtigt, die Einhaltung der vertraglichen Bestimmungen überwacht, Zwangsräumungen von Werksfremden durchgeführt und vieles andere mehr.

Außerdem ist die mit der Verwaltung so vieler Wohnungen zwangsläufig verbundene Büroarbeit, z. B. Bearbeitung der Wohnungsgesuche, Abschluß der Mietverträge, Führen der Mietlisten, Korrespondenz usw. zu verrichten. — So wurden im Monat Januar 1959 insgesamt 656 Reparaturmeldungen aufgenommen und der größte Teil der bestellten Arbeiten in diesem Monat noch ausgeführt. Im gleichen Zeitraum konnte 172 Belegschaftsmitgliedern eine neue Wohnung zugeteilt werden. Hiervon wurden 132 Wohnungssuchende in der neuen Siedlung Gerderath untergebracht.

Der Aufgabenbereich der Wohnungsverwaltung erweitert sich von Jahr zu Jahr durch den Bau und Bezug neuer Siedlungsabschnitte.

Lehrer und Jugendpfleger besichtigten den Tagesbetrieb von Schacht IV



Maschinenobersteiger Weith mußte sehr viele Fragen beantworten. — Rechts neben ihm Kreisschulrat Hartges



Eine Gruppe zeigte großes Interesse für den Walzenbrecher Einzelheiten der Fördermaschine für die Hauptförderung werden erklärt. Diese Maschine hat eine Leistung von rund 3500 PS



Am 2. April besuchten Schulrat Hartges mit einer Anzahl Volksschullehrer aus dem Kreisgebiet Erkelenz und Direktor Soete von der Kreisberufsschule mit mehreren Herren seines Kollegiums auf Einladung des Grubenvorstandes die Schachanlage IV, um den Tagesbetrieb kennenzulernen. Außerdem nahmen aus dem Nachbar-kreis Geilenkirchen drei Angehörige des Kreisjugend-amtes an der Besichtigung teil.

Bergassessor Kranefuss begrüßte die Gäste des Werkes. In seiner Ansprache sagte er u. a., Sophia-Jacoba freue sich sehr über den guten Kontakt mit der Schulbehörde, vor allem deshalb, weil ein Teil des Nachwuchses unseres aufbauenden Unternehmens die Schulen des Kreises besuche, ehe er zu uns auf die Zeche komme. Dieser Rundgang durch den Tagesbetrieb werde der Lehrerschaft ein Bild davon geben, welchen Weg die Jungen während ihrer bergmännischen Ausbildung gehen müßten.

In der Schachanlage IV habe unser Unternehmen eine moderne Anlage mit Förderturm, Schachthalle und Schalthaus geschaffen. Im neuen Förderturm seien zwei elektrische Turmfördermaschinen übereinander installiert und damit der Schacht IV für die Kohle- und Bergeförderung eingerichtet worden. Die gehobenen Kohlen würden hier gekippt, in der Schachthalle gesiebt, dann in Spezialwaggons verladen und auf der neuen Grubenbahn nach der Schachanlage I/III in Hückelhoven transportiert, um dort aufbereitet zu werden. Der vom RWE bezogene Strom für die elektrischen Einrichtungen werde auf Schacht IV umgespannt, notfalls könne aber auch von hier aus der Schacht I/III mit Strom versorgt werden.

Sophia-Jacoba wolle sich aber mit diesem Stand des Ausbaues von Schacht IV nicht begnügen. In der zweiten Baustufe sei die Errichtung einer Aufbereitung für eine Tagesförderung von 3000 t vorgesehen, weil die Wäsche in Hückelhoven nur noch eine beschränkte Aufnahmekapazität habe. Wenn der Schacht VI auf dem Gelände von Schacht IV niedergebracht sei, entstehe hier eine Zentralförderanlage. Als Ziel schwebte der Werksleitung eine tägliche Förderleistung von 6000—7000 t vor.

Unser Werk brauche deshalb junge Bergleute, die bereit seien, den Bergmannsberuf gründlich zu erlernen. Dieser Nachwuchs sei für das Unternehmen lebenswichtig, denn im Bergbau komme es immer zuerst auf den Menschen an. Nur wenn wir geeignete und tüchtige junge Bergleute in genügender Anzahl auf unsere Zeche bekämen, könnten wir die gesteckten Ziele erreichen. Dem künftigen Bergmann ständen bei uns alle Aufstiegsmöglichkeiten offen, die es im Steinkohlenbergbau gebe. — Er freue sich, daß die Lehrerschaft des Kreises in so großer Zahl der Einladung der Zeche gefolgt sei und danke ihr für ihr reges Interesse. Sein Wunsch sei, daß sie sich durch diese Besichtigung ein gutes Bild vom Übertagebetrieb eines neuzeitlichen Steinkohlenbergwerkes machen könnten.

Danach bildeten sich zwei Gruppen, die von Maschinenobersteiger Weith bzw. Elektrofahrsteiger Weith geführt wurden. Die Besichtigung erstreckte sich über die ganze Tagesanlage und dauerte mehrere Stunden. Besonderes Interesse zeigten die Lehrer für die neuen elektrischen Fördermaschinen mit ihren vielfältigen Sicherheitseinrichtungen, den Betrieb auf der Hängebank und für das Schalthaus. Durch Erklärungen, die immer wieder von Fragen unterbrochen wurden, konnten sie ein umfassendes Bild über den Gesamtbetrieb der Anlage erhalten.

Bei der anschließenden Zusammenkunft im Glückauf-Kasino dankte Schulrat Hartges im Namen aller Teilnehmer der Zeche herzlich für die Einladung zur Besichtigung von Schacht IV. Diese Führung und die Erklärungen der Herren Weith hätten ihnen völlig neue Einsichten in den Betrieb einer Grube gegeben; seine Kollegen und er wünschten nun nur noch, daß sie einmal anfahren könnten, um auch den Grubenbetrieb unter Tage kennenzulernen. Den beiden Herren Weith wolle er ebenfalls herzlich dafür danken, daß sie seine Kollegen und ihn so wunderschön geführt hätten.

Bei einem Glas Bier kam es dann noch zwischen den Lehrern und den Vertretern der Zeche zu einem ausgedehnten Bergamt. Es wurden eine ganze Reihe von Fragen angeschnitten, die Probleme der Jugenderziehung aufzeigten mit all ihrem Für und Wider in unserer raschlebigen, von technischem Denken und Handeln durchdrungenen Zeit, und Dingen, mit denen nur der Bergmann zu tun hat. Diese Aussprache ist für beide Teile fruchtbar gewesen, weil sie den Blick auf Gebiete lenkte, die dem einen und anderen der Gesprächspartner bis dahin wenig geläufig waren.

Ausbildungsleiter Wabner schloß dieses Gespräch ab mit der Bitte an die anwesenden Lehrer, sie möchten das Werk in ihren Ausbildungsbestrebungen unterstützen und Anregungen an uns herantragen, wie das eine oder andere noch besser gemacht werden könne. Die Zeche werde ihren Betrieb weiter mechanisieren und so bestrebt sein, dem Bergmann die Arbeit zu erleichtern; sie brauche dafür aber den intelligenten, fleißigen und mitdenkenden jungen



Die Teilnehmer nach der Besichtigung des Tagesbetriebes

Mann, der sich allen Neuerungen gegenüber aufgeschlossen zeige. Wenn Schule und Werk in der Bildung und Formung des jungen Bergmannes Hand in Hand arbeiteten, dann werde diese Arbeit auch Früchte tragen. Denn wir seien uns einig in dem Wissen, daß der Mensch das wertvollste Gut sei, dem zu helfen unser vornehmstes Bestreben sein müsse. dt.

Vorbildliche Nachbarschaft

Als kürzlich eine junge Frau aus unserer neuen Siedlung in Gerderath wegen eines Gallenleidens ins Krankenhaus gebracht werden mußte, um operiert zu werden, wußte ihr Mann nicht, was er mit seinen drei kleinen Kindern anfangen sollte. Eines davon wurde von Verwandten in Pflege genommen, die beiden anderen hätten in ein Heim gebracht werden müssen.

In dieser schweren Situation zeigte sich einmal wieder, daß auch Bergmannsfrauen wissen, was sie zu tun haben, wenn Not in eine Familie kommt. Zwei Frauen aus der Nachbarschaft nahmen die beiden Kinder in Pflege und behielten sie so lange, bis ihre Mutter wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden konnte.

Das ist gute Nachbarschaft!

Wir freuen uns, daß wir von dieser schönen Tat aus unserer neuen Gerderather Siedlung berichten können und wünschen nur, daß das Beispiel auch sonstwo Schule macht.

Auflösung unseres Turmrätsels

Bedauerlicherweise sind bei der Veröffentlichung des „Turmrätsels“ in der letzten Ausgabe drei Silben „unter den Tisch“ gefallen, und zwar:

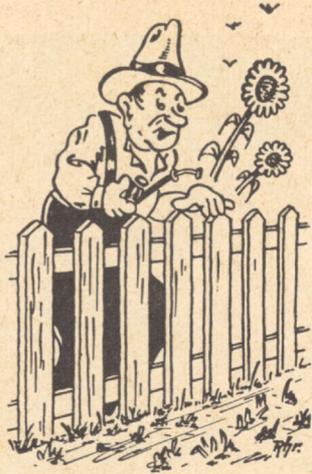
- „i“ in Spalte 19 für Adelaide,
- „ein“ in Spalte 47 für Einnahme,
- „weck“ in Spalte 50 für Grauweck.

Ebenso ist an die Silbe „nau“ fälschlicherweise ein „h“ geraten. Unsere findigen Löser haben mittlerweile aber das Rätsel doch noch zur richtigen Lösung gebracht. Diese lautet: **„Bete und arbeite. Das ist ein gutes Wort und von jeher der Wahlspruch unserer Heimat und ihrer Bevölkerung!“**

Automation im Bergbau

Fragen der Rationalisierung im Steinkohlenbergbau durch Automation in Büro und Betrieb standen im Mittelpunkt einer von den Arbeitskreisen Betriebswirtschaft des Unternehmensverbandes Ruhrbergbau und Betriebsüberwachung des Steinkohlenbergbauvereins veranstalteten Tagung. Bergwerksdirektor Dipl.-Kaufmann Elbrächter behandelte Probleme einer Rationalisierung der Verwaltungsarbeit (Massenarbeiten der Lohn- und Materialberechnung, automatische Überwachung, Planung und Planungskontrolle). Im modernen Betrieb haben sich Elektronenrechner nicht nur als wirtschaftlich, sondern als einzig möglicher Ausweg bewährt.

Am Beispiel einer auf Ewald-König Ludwig durchgeführten Ermittlung (Anzahl der für einen neuen Streb benötigten Grubenwagen und -lokomotiven) demonstrierte Bergassessor W a w e r s i k, daß der Einsatz des Elektronenrechners in diesem Spezialfall dem Betrieb eine Ersparnis von 300 000 DM ermöglichte. Es konnte ein Schema erarbeitet werden, das über den westdeutschen Steinkohlenbergbau hinaus auch für den westeuropäischen Steinkohlenbergbau verwendbar ist.



Blick über den Gartenzaun

Arbeiten im Mai

Im Wonnemonat muß der Kleingärtner vor allem fleißig gießen. Denn dadurch werden die Nährstoffe des Bodens den Wurzeln in gleichmäßiger Form zugeführt. Danach wird gehackt, weil dadurch die Bodenfeuchtigkeit erhalten bleibt und Luft an die Wurzeln kommt. Durch das Hacken wird außerdem ein Teil des Unkrauts zerstört. — Nötigenfalls muß auch gejätet werden.

Puffbohnen, Frühkartoffeln und Erbsen werden angehäufelt, damit sich am Wurzelhals neue Wurzeln bilden können. — Die Aussaat bzw. das Auspflanzen von kälteempfindlichen Pflanzen, wie Gurken, Kürbis, Busch- und Stangenbohnen, Sellerie und Tomaten, wird am besten erst in der zweiten Monatshälfte vorgenommen, weil die Eisheiligen durch ihre gefürchteten Kälteeinbrüche den Pflanzen in der ersten Monatshälfte Schaden bringen könnten. — Von Kopfsalat, Blumenkohl, Wirsing, Grünkohl und Rosenkohl können jetzt noch Aussaaten gemacht werden, ebenso pflanzt man auch noch späten Kohlrabi.

Zu den Frühkulturen kann jetzt eine Kopfdüngung (Kunstdünger) gegeben werden. Am besten ist ein schnellwirkender Volldünger, und zwar 40 Gramm auf einen Quadratmeter.

Im Obstgarten werden die Bäume ebenfalls kräftig gedüngt und gegossen. Denn dadurch setzen die Früchte gut an und fallen nicht so leicht ab. Beim Formobst können wir Ende des Monats mit dem Sommer- oder Grünschnitt beginnen, doch darf dies nur von kundiger Hand geschehen.

Neu gepflanzte Obstbäume, die nicht antreiben wollen, werden an der Wurzel frisch geschnitten, diese in Lehm- oder Schlamm getaucht, der statt mit Wasser mit 0,5%iger Uspulungslösung angemacht ist, und gut eingeschlammmt. Man unterlasse lieber das Düngen, bis die Bäume angewachsen sind und bedecke nur die Baumscheibe mit Mist. Sollten Früchte ansetzen, so entferne man diese.

Von Monilia befallene Zweige der Sauerkirschen müssen tief bis in das gesunde Holz zurückgeschnitten und das kranke Holz verbrannt werden. Gegen Erdflöhe verwende man Ofenruß oder Tabakstaub, gegen Schnecken Kalkstaub oder Eklatin, und zwar morgens oder spät abends. Gegen Blattläuse spritze man mit Tabakbrühe. Sie sitzen auf der Unterseite der Blätter und entziehen dem Baum durch Saugen den Lebenssaft. Bei Himbeeren läßt man nur die stärksten Triebe stehen, damit sie sich gut entwickeln, während zwischen den Erdbeeren der Boden mit Stroh, Torfmull oder Lohe bedeckt wird, um die Bodenfeuchte zu erhalten.

Im Mai ernten wir schon Salat, Kohlrabi, Radies und Spargel. Bei Spargel ist folgendes zu beachten: Der Durchbruch der Spargelspitzen läßt sich am Aufreißen der geglätteten Erdoberfläche erkennen. Die Pfeifen werden freigelegt, und zwar so weit, bis die Stelle sichtbar wird, an der der Schnitt erfolgen soll; das ist etwa sechs Zentimeter

über dem Wurzelkopf. Nach dem Stechen wird die Erde wieder geglättet.

Im Blumengarten erfreuen uns bei günstiger Witterung Vergißmeinnicht, Stiefmütterchen, Silenen und andere Frühjahrsblüher. — Zu Ende des Monats kann bei gutem Wetter der Rasen eingesät werden. Man nimmt auf einen Quadratmeter etwa 40 bis 50 Gramm Samen.

Arbeiten im Juni

Um den vorhandenen Raum gut auszunützen, sollte jedes freiwerdende Beet jetzt sofort wieder besetzt werden. Bis zur Monatsmitte können wir noch Erbsen und Bohnen legen, ebenso dürfen wir von der im Juni dem Boden anvertrauten Möhrensaat noch eine gute Ernte erwarten. Für den Herbst- und Winterbedarf werden Gemüse und Rosenkohl gepflanzt, und von Endivien machen wir die erste Aussaat. — Wo die Saat zu dicht aufgegangen ist, verpflanze man Mangold, Rote Beete und andere Gemüsearten auf freiwerdende Flächen.

Gurkentriebe und niedrige Erbsen müssen wir bei feuchtem Wetter durch Unterlegen von Reisig vor Nässe schützen. Tomaten sind öfter zu düngen und aufzubinden. An trüben Tagen müssen wir überhaupt alle stark zehrenden Pflanzen durch einen kräftigen Dungguß erfreuen.

Im Juni erscheint der erste Blumenkohlansatz; damit die Blume schön weiß bleibt, ist sie durch Einknicken der Blätter vor Sonnenbestrahlung zu schützen. Bei Schwarzwurzeln schneiden wir aus vorjährigem Bestand die keimenden Blütentriebe aus.

Gegen Mitte des Monats pflanzen wir die Spätkartoffeln, Weißkohl, Rotkohl und Wirsing. Auch Bohnen können noch gelegt werden. Bei den Kohlarten achte man besonders auf ein tiefes und festes Einpflanzen. Lose eingepflanzter Kohl vertrocknet nämlich um diese Zeit leicht. Die Pflanzen sollen so fest stehen, daß die Blätter abreißen, wenn wir sie nach der Pflanzung aus der Erde herausziehen wollen. Die geeignetste Zeit zur Pflanzung ist gegen Abend, wenn Regenwetter bevorsteht. Den Dauer- oder Winterkohl vor diesem Zeitpunkt auszupflanzen ist nicht ratsam, weil zu früh reifender Kohl leicht aufplatzt und dann zur Überwinterung ungeeignet wird. — Alle angewachsenen Pflanzen müssen fleißig gehackt werden. Dadurch wird die im Boden vorhandene Wasserkraft gesteigert, das Unkraut bekämpft und die Atmungsfähigkeit der Wurzeln erleichtert. Bei anhaltender Trockenheit muß fleißig gegossen werden. — Das Gemüse verlangt auch nach dem Anwachsen eine Kopfdüngung; außer Jauche, die jedoch nur bei feuchtem Boden und bei trüber Witterung angewandt werden soll, verwenden wir Stickstoff in verschiedenen Formen (Natronsalpeter, Harnstoff u. a.).

Im Obstgarten beginnen die Beerenfrüchte zu reifen. Zwischen den Erdbeerreihen lege man unter die Früchte Holzwolle oder Torfmull, damit diese nicht beschmutzt werden. Wenn an den Stachelbeerhecken der Behang zu stark ist, wird ein Teil der noch grünen Früchte abgepflückt und eingemacht. Wer Birnen- oder Apfelbäume besitzt, darf nicht vergessen, nun den Sommerschnitt auszuführen. Denn nur dieser Schnitt erzeugt das Fruchtholz und nicht — wie oft irrtümlich angenommen wird — der Winterschnitt.

Die Blumenbeete sind im Juni ebenfalls gründlich zu lokern und von jeglichem Unkraut freizumachen.

49 Berglehrlinge wurden Knappen

In diesem Frühjahr meldeten sich 57 Berglehrlinge des Knappenjahrganges 1959 zur Knappenprüfung.

Im Februar stellten sie bereits ihr praktisches Können unter Beweis; es darf gesagt werden, daß sie durchweg bemüht waren, in ihrer dreijährigen Lehrzeit gute bergmännische Fertigkeiten zu erlangen. Leider hatten aber einige Lehrlinge ihre Berufsschulzeit nicht so gut genutzt und es an Fleiß und Aufmerksamkeit im Unterricht fehlen lassen.

Der schriftlichen Kenntnisprüfung am 28. Februar folgte am 28. März die mündliche Prüfung vor einer Kommission, der die Herren Oberberggrat Keller, Bergschuldirektor Giesa, Betriebsdirektor Koch und Betriebsratsmitglied Kleinen angehörten. Hierbei erfüllten einige Bewerber nicht die Anforderungen, die an sie gestellt wurden.

Im Anschluß an die mündliche Prüfung versammelten sich die 49 Lehrlinge, die die Knappenprüfung bestanden hatten, in der Turnhalle, wo sie von Arbeitsdirektor Pöttgens losgesprochen wurden.

Der Arbeitsdirektor wies in seiner Glückwunschsprache auf die Bedeutung der dreijährigen Lehrzeit hin. Von seiten des Werkes werde alles getan, um den Lehrlingen eine solide Ausbildung und Schulung zukommen zu lassen. Das sei auch notwendig, denn der Bergbau verlange vielseitige Kenntnisse und Fertigkeiten. — Er freue sich, daß die Knappen Eckert und Andres besonders gute praktische und theoretische Leistungen gezeigt hätten. Ihnen überreiche er deshalb im Namen des Grubenvorstandes als Zeichen der Anerkennung ein Lexikon. Dann erhielten die jungen Knappen von Arbeitsdirektor Pöttgens und Betriebsdirektor Koch die Knappenbriefe und Berufsschulzeugnisse ausgehändigt.

Der Leiter des Bergamtes Aachen Nord, Oberberggrat Keller, sprach den jungen Knappen die Glückwünsche der Bergbehörde aus. Dabei ermahnte er sie vor allem, im eigenen und im Interesse der Kameraden stets auf die Einhaltung der sicherheitlichen Vorschriften bedacht zu sein.

Fahrt nach Köln und Königswinter

Am nächsten Tage fand der traditionelle Knappenausflug statt. An ihm nahmen nicht nur die 49 neuen Jungknappen, sondern auch unsere jungen Schlossergesellen teil, die in diesem Frühjahr ihre Prüfung bestanden haben.

In zwei Omnibussen ging es zunächst nach Köln, wo die Fordwerke besichtigt wurden. Hier gab es viel zu sehen, aber nach der Besichtigung waren die Jungknappen einhellig der Meinung, daß die Fließbandarbeit nicht das Richtige für sie sei. Der Bergmannsberuf sei vielseitiger und interessanter und biete dem jungen Manne viel mehr Entfaltungsmöglichkeiten.

Gegen 12 Uhr wurde nach Königswinter weitergefahren, wo im Königswinterer Hof das Mittagessen auf die hungrig gewordene Schar wartete. Zu ihrer Freude war aber die Mahlzeit so reichlich, daß jeder satt werden konnte. — Leider meinte es Petrus nicht so gut mit ihnen, denn nach dem Essen öffnete er die Himmelsschleusen, so daß alle froh waren, als es um 17 Uhr wieder in Richtung



Arbeitsdirektor Pöttgens überreicht Buchgeschenke an die Knappen Andres und Eckert

Heimat ging. Inzwischen hatten sie aber einige Kostproben „Drachenblut“ genommen, und so erregten die „singenden Omnibusse“ bei den Fußgängern in Königswinter einiges Aufsehen.



Während der Lossprechungsfeier. Vor dem Fenster (mit Mappe) der Leiter des Bergamtes Aachen-Nord, Oberberggrat Keller, und rechts in der Mitte der Gruppe Bergschuldirektor Giesa

Nach der bestandenen Prüfung



Nach kurzer Rast hinter Köln landeten wir wohlbehalten gegen 21 Uhr wieder im heimatlichen Hückelhoven, wo — dem Vernehmen nach — noch einige Jungknappen weiter gefeiert haben sollen. Wa

Folgende Berglehrlinge haben die Knappenprüfung bestanden: Rostek, Günter; Banasch, Manfred; Hilsmann, Hans; Papajewski, Karl-Heinz; Winkens, Peter; Kriegel, Horst; Stab, Detlev; Bordahn, Horst; Eckert, Rudolf; Witt, Friedrich; Kohnen, Friedel; Pauels, Günter; Sonn, Franz; Tiller, Walter; Peters, Hermann; Werner, Günter; Wesselbaum, Ewald; v. d. Dolder, Heinz-Josef; Ginters, Rolf; Wintzen, Franz; Röntgen, Erwin; Treppe, Dieter; Müller, Wolfgang; Meyer, Arnold; Simon, Werner; Weber, Franz; Roden, Kurt; Gaberle, Erich; Nawrotzki, Helmut; Faber, Rolf; Hensen, Kurt; Gläser, Tassilo; Schwierske, Egon; Findeisen, Hans-Jürgen; Sandner, Horst; Reininghaus, Willi; Dickert, Willi; Krause, Willi; Truschinski, Dieter; Möller, Siegfried; Fischer, Willi; Andres, Peter; Dilsen, Helmut; Braun, Ulrich; Geiser, Walter; Schippers, Bern-

hard; Kittner, Peter; Schieren, Kurt, und Kovacic, Karl-Heinz.

Aus unserem

Patentarbeitsamtsbezirk Fulda

bestanden folgende Berglehrlinge die Knappenprüfung: Andres, Peter, aus Oberkalbach; Dickert, Willi, aus Fulda; Findeisen, Hans-Jürgen, aus Petersberg; Kittner, Peter, aus Fulda; Möller, Siegfried, aus Niederkalbach; Meyer, Arnold, aus Marktheidenfeld; Simon, Werner, aus Wüstensachsen; Sandner, Horst, aus Flieden; Schwierske, Egon, aus Denkesmühle; Treppe, Dieter, aus Fulda, und Müller, Wolfgang, aus Fulda.

Andres und Treppe bestanden die Prüfung mit „Gut“. Bei Treppe wurde die Lehrzeit wegen guter Leistungen im Betrieb und in der Berufsschule mit Zustimmung des Oberbergamtes Bonn um ein halbes Jahr verkürzt.

Warum wurde die Einkaufsgemeinschaft Glückauf gegründet?

Die im November 1958 gegründete Einkaufsgemeinschaft Glückauf führte zu einer lebhaften Diskussion im Raume Hückelhoven. Mittlerweile ist es ruhiger um sie geworden. Aber die ständig wachsende Zahl der Mitglieder beweist, daß das Interesse für diese Neugründung innerhalb der Belegschaft von Sophia-Jacoba nach wie vor sehr groß ist. Das war auch der Anlaß für das nachfolgende Gespräch, das zwischen Arbeitsdirektor Pöttgens und der Geschäftsführung der Einkaufsgemeinschaft auf der einen und der Redaktion der Werkszeitung auf der anderen Seite geführt wurde.

Frage: Die Einkaufsgemeinschaft Glückauf besteht nun seit einigen Monaten. — Können Sie mir sagen, was eigentlich der Anlaß für diese Gründung gewesen ist?

Antwort: Die Einkaufsgemeinschaft Glückauf wurde ins Leben gerufen, weil uns Arbeitskameraden dazu drängten. Diese wollten wie viele andere Arbeitnehmer in unserem Wirtschaftsraume die Möglichkeit haben, preisgünstig einzukaufen. Übrigens bestanden im hiesigen Gebiet vor unserer Gründung schon über 30 derartige Einkaufsgemeinschaften.

Frage: Handelt es sich bei diesen Einrichtungen um eine Erscheinung, die wir nur in unserem engeren Wirtschaftsraume feststellen?

Antwort: Nein. Natürlich nicht! In der ganzen Bundesrepublik gibt es schon Einkaufsgemeinschaften. Selbst im Bereich von Bonner Ministerien kennt man sie. Beweis: Ein Artikel in der bekannten Wirtschafts- und Finanzzeitung „Der Volkswirt“, und zwar in Nr. 6 vom 7. Februar 1959.

Frage: Wollen Sie mit Hilfe dieser Einrichtung unsere Arbeitskameraden davor bewahren, daß sie bei ihren Anschaffungen nicht mehr übervorteilt werden können, wie wir das häufig beobachten mußten, besonders beim Abschluß von sogenannten Teilzahlungskäufen?

Antwort: Ja. Denn wir sehen schon seit Jahren mit großer Sorge, wie Arbeitskameraden, und zwar in der Hauptsache Neubergleute, von Vertretern auswärtiger Firmen aufgesucht und zum Abschluß von Käufen überredet werden, die so hohe Verpflichtungen mit sich bringen, daß sie später den Abschluß nicht oder nur sehr schwer ein-

halten können. Aus Hunderten von Fällen wollen wir nur einige herausgreifen:

1. Da ist der Arbeitskamerad R. Er war aus der Ostzone zu uns gekommen und hatte erst einige Wochen auf unserer Zeche gearbeitet, als ihn auch schon der Vertreter einer auswärtigen Möbelfirma aufsuchte und ihm versprach, er könne ihm eine Wohnung beschaffen, wenn er seine Möbel bei ihm bestelle. — R., der begreiflicherweise Wert darauf legte, seine Familie bald nachkommen zu lassen, unterschrieb darauf einen Möbelkaufvertrag in Höhe von

über 6000 DM.

Aus diesem Vertrag mußte er neben den monatlichen Ratenzahlungen in Höhe von 170 DM monatlich noch 60 DM Zinsen zahlen. — Als der Kamerad sah, daß er diese Verpflichtungen nicht einhalten konnte, kam er zu uns und fragte um Rat. Wir mußten ihm aber sagen, daß er zu seinem Vertrag stehen müsse, empfahlen ihm jedoch, der Möbelfirma seine Lage darzustellen und sie zu bitten, freiwillig vom Vertrag zurückzutreten. Diese erklärte sich dazu aber nur bereit, wenn er vorher eine Abstandssumme von 1500 DM bezahle. — Das war im Hinblick auf die Lage unseres Arbeitskameraden für unsere Begriffe eine geradezu unmenschliche Forderung. Eine Wohnung hat der Vertreter ihm natürlich nicht besorgt.

Wenn der Kamerad mal schuldenfrei ist, kann nicht errechnet werden.

Zinsen, Anwalts- und Gerichtskosten werden ihn weiter bedrücken.

2. Ein anderer typischer Fall: Unser Arbeitskamerad K. forderte auf Grund eines Inserates bei einer auswärtigen Möbelgroßhandlung Prospekte an. Statt der Prospekte erschienen zwei Vertreter einer Möbelhandlung aus Eschweiler, die es fertigbrachten, ihn zum Kauf von Möbeln in Höhe von 4370 DM bei einer Anzahlung von 1000 DM zu überreden. — Daß er auf die Restkaufsumme von 3370 DM noch 649,04 DM an Zinsen und Bearbeitungsgebühren zu zahlen hatte, stellte er erst fest, als ihm die Kundenkreditbank die Bestätigung seines Darlehnsantrages übersandte. — Die Vertreter hatten es nämlich unterlassen, ihm eine Durchschrift seiner Bestellung auszuhändigen.

Kurze Zeit später wurde K. eine Werkswohnung zugewiesen. Nun drängte er darauf, daß die bestellten Möbel geliefert würden. Als die Lieferung nicht erfolgte, kam er zu uns. Da wurde dann noch festgestellt, daß er unklugerweise einem der Vertreter 800 DM angezahlt hatte. Der Vertreter hatte die 800,— DM nicht abgeführt, und die Firma kümmerte sich nicht darum. — Einige Tage später kam dann wieder ein anderer Vertreter der Firma zu K. und brachte ihm als „Gegenleistung“ eine Bettumrandung und Läufer ins Haus. — K. gelang es nur, von seinem Kaufvertrag wieder zurückzutreten, weil die Firma sich später außerstande erklärte, die von ihm ausgesuchten Möbel zu liefern. Auf das Angebot, ihm andere Möbel zu liefern, ging er natürlich nicht ein. Unser Arbeitskamerad K. hat aus diesem Vorfall gelernt. In Zukunft wird er größere Anschaffungen nur noch über die Einkaufsgemeinschaft tätigen.

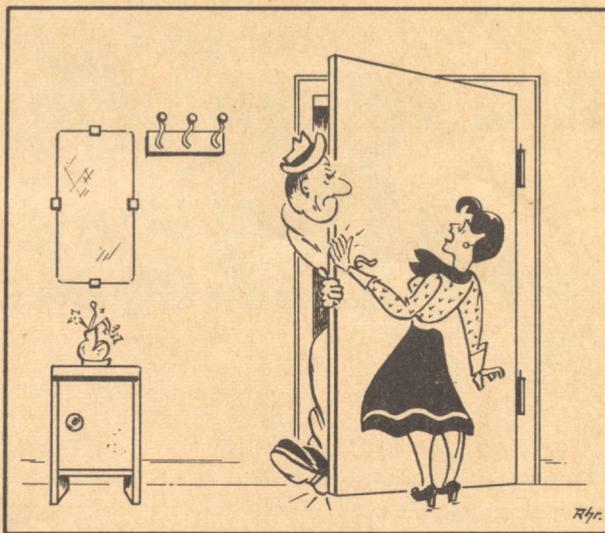
3. Das Belegschaftsmitglied W. bestellte bei dem Vertreter einer Elektrogroßhandlung aus Düsseldorf, die ihren Hauptsitz in München hat, einen Kühlschrank bekannten Fabrikats. Als der Schrank geliefert worden war, stellte er einen Schaden fest und reklamierte in München. Die Firma teilte ihm mit, sie habe die Reklamation an die Fabrik weitergeleitet. Bis heute ist der Schaden noch nicht behoben. W. war vom Vertreter eingeredet worden, er kaufe über seine Firma, die ja eine Großhandlung sei, preisgünstig ein. In Wirklichkeit mußte er den Katalog-, d. h. den vollen Preis ohne Nachlaß bezahlen. Daß Nebenkosten und Bearbeitungsgebühren auf die Kaufsumme aufgeschlagen würden, hatte der Vertreter verschwiegen. Sie kamen erst bei der Zustellung der Unterlagen durch die Kundenkreditbank zum Vorschein. — Unser Arbeitskamerad W. hätte seinen Kühlschrank über unsere Einkaufsgemeinschaft wesentlich billiger beziehen können, denn die uns angeschlossenen Großhandlungen sind an die Preise gebunden. Das ergibt sich aus folgender Berechnung: Eine Herdkombination, die mit Abstellplatten lt. Katalogpreis 961 DM kostet und deren Preis sich beim Abschluß eines Ratenkaufes über 12 Monate um ca. 120 DM erhöht, kann die gleiche Kombination bei Gewährung eines Werkdarlehns über die Einkaufsgemeinschaft für rd. 711 DM beziehen. Das ergibt eine Einsparung von rd. 370 DM.

Frage: Die Belegschaft von Sophia-Jacoba erkennt also die Vorteile, die ihr durch die Einkaufsgemeinschaft geboten werden. Denn diese Beispiele sprechen für sich.

Antwort: Das kann man wohl sagen. Die ständig steigenden Mitgliederzahlen und die vielen Käufe, die inzwischen über die Gemeinschaft getätigt wurden, beweisen jedenfalls, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Denn es ist ja doch so, daß sich die meisten Arbeitskameraden früher zu ihren Käufen verleiten ließen, ohne sich Gedanken um die möglichen Folgen zu machen. Erst wenn sie die Raten nicht mehr abstottern können und dann noch Gerichtskosten, Pfändungen und dergleichen entstehen, erst dann werden sie klug.

Das war jedenfalls der Grund für uns, diese Einkaufsgemeinschaft ins Leben zu rufen. Wir wollen Ärger, Verdruß und unnötige Kosten von unseren Leuten fernhalten und ihnen deshalb die Möglichkeit bieten, ihren Bedarf über unsere Einrichtung preisgünstig und ohne Nebenkosten zu decken. Denn wir wissen nur zu genau, daß ein Mann die Lust an der Arbeit verliert, wenn er über seine Verpflichtungen nicht mehr Herr wird oder ihm und seiner Familie nur noch der pfändungsfreie Betrag zum Leben verbleibt.

Wir sind auch nicht der Meinung, daß sich beispielsweise an jeder Straßenecke ein Möbelgeschäft befinden muß. In einer einzigen Ausgabe einer hiesigen Tageszeitung fanden wir neun Möbelfirmen mit Großinserten. Diese müssen die Käufer doch mitbezahlen. Wer Möbel braucht und sie kaufen will, der weiß auch so, wo er sie findet.



Wer sich auf diese Weise Eintritt in eine Wohnung verschafft, macht sich strafbar. Daran sollten unsere Hausfrauen denken, wenn unerwünschte Besucher (auch Händler, Vertreter und Hausierer) an ihre Türe klopfen und Einlaß begehren.

Bundeswirtschaftsminister Prof. Erhard hat den deutschen Unternehmern empfohlen, ihre Betriebe und ihren Verkauf zu rationalisieren. Und Bundesminister Lübke appellierte an die deutschen Hausfrauen, alle preisgünstigen Einkaufsmöglichkeiten auszuschöpfen. Wir waren deshalb erstaunt, als wir in einer Tageszeitung lasen, daß ein Frankfurter Möbelhändler bestraft wurde, weil er angekündigt hatte, daß er mit einer Verdienstspanne von 20% anstatt 40% zufrieden sei. Wie dies mit den Auffassungen der Herren Minister zu vereinbaren ist, können wir uns nicht erklären. — Auf unsere Verhältnisse bezogen, sagen wir jedenfalls, daß wir nicht einsehen, daß unsere Arbeitskameraden ihren Bedarf bei Düsseldorfer oder Münchener Großhändlern decken, wenn sie bei in der Nähe wohnenden Vertrags-Großhändlern zu wesentlich günstigeren Bedingungen einkaufen können.

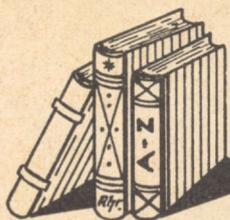
Wir wollen also, daß das sogenannte Vertreterunwesen bei uns eingedämmt wird. Leute, die von Haus zu Haus laufen und Waren anbieten, arbeiten zum Nachteil von unseren Bergleuten. Aber nun hat jedes Mitglied der Einkaufsgemeinschaft die Möglichkeit, seinen Bedarf über uns preisgünstig zu beziehen, und zwar Möbel, Herde, Ofen, Lampen, Elektrogeräte, Textilien aller Art, Schuhe, Dekorationen usw. Und davon sollten sie in ihrem eigenen Interesse Gebrauch machen.

Die mit der Arbeit der Einkaufsgemeinschaft betrauten Personen erhalten keinerlei Vergütung. Die 1250 Mitglieder, die die Gemeinschaft zur Zeit zählt, brauchen also keinerlei Aufpreis zu zahlen. Und wir sind bemüht, nur solche Firmen als Vertragslieferanten anzuerkennen, von denen wir die Gewähr haben, daß sie die Abmachungen mit uns strikt einhalten. Wer dagegen verstößt, wird als Lieferfirma ausgeschlossen.

Frage: Sie sind also mit der Entwicklung, die die Einkaufsgemeinschaft seit ihrem Bestehen genommen hat, durchaus zufrieden?

Antwort: Ja, das kann man wohl sagen. Zumal wir wissen, daß diese Entwicklung noch lange nicht abgeschlossen ist. Was wir wollen — wissen Sie nun! Es geht um unsere Bergleute; ihnen zu helfen, soll unser schönstes Bestreben sein. Leider haben wir aber festgestellt, daß im Bundestag ein Antrag eingereicht wurde, der evtl. die erwähnten Vorteile den arbeitenden Menschen nimmt und den Handel und das Vertreterunwesen weiter begünstigen wird.

NEUE BÜCHER IN UNSERER



WERKSBUCHEREI



Hartog, de, J.: Die kleine Arche

Verlag Desch, München

G 10093

Als im Januar 1953 die schwere Sturmflut über die holländische Küstenlandschaft hereinbrach, geriet das tapfere kleine Nachbarvolk in schwere Not. — Diese Sturmflut erlebten der Junge Jan Brink und seine kleine Adoptivschwester Adinda, ein indonesisches Mädchen, mit dem Hund Bussy, dem Kaninchen Ko, dem Kätzchen Noisette und dem stolzen Hahn Prinz in einer Arche, in die sie sich vor dem heranbrausenden Wasser gerettet hatten. — Als die Flut wieder zurückging, hatten Jan und Adinda die Menschen kennengelernt, so wie sie sind, wenn sie ums nackte Leben kämpfen.

Jan de Hartog gilt als der bedeutendste holländische Epiker und Dramatiker unserer Zeit. Er hat mit diesem Buch ein Meisterwerk geschaffen, in dem virtuos Geschehnisse: Grauen und Wunder, Aufregung und Verzauberung geschildert werden; Erlebnisse auf der kleinen Arche der Frau Ools, die das Geschwisterpaar und ihre Freunde aus der Tierwelt vor dem sicheren Untergang bewahrt hatte. — Das Buch ist ein ungewöhnlich liebenswertes Werk, und es fesselt uns von der ersten bis zur letzten Seite.

Kaufmann, H.: Roter Mond und heiße Zeit

Styria Verlag, Graz

K 480

Der Autor kennt Afrika aus eigener Anschauung. Er hat über seine Erlebnisse im dunklen Erdteil schon mehrere Bücher und zahlreiche Reiseberichte geschrieben, die in bedeutenden Zeitungen veröffentlicht wurden. Zwei seiner Afrikabücher sind in der Liste der besten deutschen Jugendbücher aufgeführt, und eine Erzählung wurde preisgekrönt.

In dem vorliegenden Roman hat Kaufmann Eindrücke seiner letzten Expedition nach Afrika festgehalten. Es ist eine spannende Geschichte um zwei Menschen, um Roter Mond, den Sohn eines Stammesfürsten, und Heiße Zeit, die Tochter eines mohammedanischen Geistlichen, die am Südrand der Sahara leben und ein Paar werden. — Roter Mond hat die alten Stammesvorschriften gebrochen, die es dem Vornehmen verbieten, ein Mädchen von geringer Herkunft zu heiraten, und Heiße Zeit mußte gegen ihr eigenes Herz angehen, das für den armen Hirtejungen Mid-e-Mid schlägt.

Herbert Kaufmann zeigt uns auch in diesem Buche wieder die uns Europäern unbegreifliche Welt Afrikas, mit Sitten und Bräuchen, mit uralten Anschauungen der farbigen Völker, mit Liebe und Haß, Verwirrung und Verzeihen — eine Welt, die durch die klare und klingende Sprache des Verfassers an unser Gemüt greift und uns nicht mehr losläßt. Über allem Tun und Lassen aber steht die Bewährung menschlicher Herzen. Und so sollten nicht nur junge Menschen dieses Buch lesen, es hat auch den Älteren unter uns noch viel zu sagen.

Ogrizek, D.: Griechenland

Verlag Desch, München

E 146

Dieses Griechenland-Buch in der Sammlung „Schöne weite Welt“ spricht von der Geschichte, von Theater und

Literatur, von der Mythologie und den Künsten, vom modernen Griechenland mit all seinen Landschaften und Inseln und schließlich von der Lebensweise und Sprache seiner Bewohner in unseren Tagen.

Hier offenbart sich eine verschwenderische Fülle erschauten Lebens. Sie wird von vielfarbigen Illustrationen belebt und untermalt, so daß der Leser sich schon bald in den Zauber fremdartiger Reize verstrickt sieht. Das ist die Atmosphäre eines Landes mit unvergänglichen Schönheiten! Wer es nicht aus eigener Anschauung kennenlernen kann, dem wird der Zauber Griechenlands durch dieses Buch erschlossen.

Burgess, P.: Es gibt einen Weg

Verlag Zsolnay, Wien

G 10116

Die Nobelpreisträgerin Pearl S. Buck sagt über diesen, bereits in 20 Sprachen übersetzten Roman: „Hier wird erzählt, wie ein Mann das Leid besiegt. Darin liegt die weltweite Bedeutung dieses Buches. Denn unser aller Leben überschattet das Leid, und wie der einzelne damit fertig wird, das erst bestimmt den Wert des Menschen.“ — Das Werk gehört zu den Bestsellern in Amerika und England.

Innes, H.: Die Luftbrücke

Verlag Günther, Stuttgart

G 10115

Hammond Innes gehört zu den englischen Autoren, die sich durch die Spannung ihrer Schilderungen eine Lesergemeinde in der ganzen Welt erobert haben. Und dieses Buch „Die Luftbrücke“ festigt und bestätigt seinen Ruf als meisterhafter Erzähler. Es geht darin um einen Mann, der wegen seiner illegalen fliegerischen Tätigkeit mit den englischen Behörden Schwierigkeiten bekommt.

Ein Vorfall führt ihn auf der Luftbrücke nach Deutschland zurück, das er vom Kriege her schon kennt. Und hinter dem Eisernen Vorhang beginnt ein gefahrvolles Anrennen gegen fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Letztlich will aber dieser Mann, Neil Fraser mit Namen, die Frage beantwortet haben, was es eigentlich mit seinen Mitarbeitern, dem Engländer Saeton, und einem deutschsprechenden Mädchen auf sich hat und — was ein Menschenleben wert ist.

In der „Luftbrücke“ gibt es nicht nur Geheimnisse, Verdächtigungen und große Überraschungen; hier wurde auch ein treues Bild deutscher Nöte und Kämpfe zur Zeit der Berliner Blockade aufgezeichnet.

Marshall, R.: Ein Mann bekannt

Verlag Dörner, Düsseldorf

G 10087

Die amerikanische Bestseller-Autorin Rosamond Marshall, die zwei historische Romane mit großem Erfolg schrieb, schildert in diesem Buche das Leben eines Mädchens, das gegen Vorurteile und Unvernunft schwere Kämpfe durchzufechten hat. Sie schafft es, weil sie sich stärker erweist als Engstirnigkeit und Kleinstädterdünkel. — Ein prächtiges Buch für Mädel und junge Frauen!



WISST IHR SCHON Kameraden...

... daß die gefürchtete Managerkrankheit, die bekanntlich nicht nur Direktoren befällt, erfolgreich bekämpft werden kann? In England hat ein Buch Aufsehen erregt, in dem ganz einfache Mittel dagegen empfohlen werden. Man soll früh aufstehen, täglich in der Mittagspause ein „Nickerchen“ machen, früh Feierabend machen und sich vor allem im Genuß von Alkohol Beschränkung auferlegen.

... daß in den letzten Jahrzehnten die Zahl der Morphiumsüchtigen ständig gesunken ist? Ebenso sind andere Suchtarten geringer geworden. Dafür wurden aber im Jahre 1957 allein in den Vereinigten Staaten rund zwanzig Milliarden DM für sogenannte „Angstdämpfer“ und „Sorgenbrecher“ ausgegeben. — Der Dauergebrauch dieser Medikamente könne zu einer gefährlichen Erhöhung der Dosis und allmählich auch zu einer Sucht führen, erklärte Professor Laubenthal auf einem ärztlichen Fortbildungskurs. Der Professor wandte sich vor allem gegen eine willkürliche Steigerung von Schlafmitteln entgegen der ärztlichen Vorschrift. Dies gelte sinngemäß auch für die Anwendung von Kopfschmerzmitteln, die nicht der ärztlichen Kontrolle unterliegen.

... daß der sowjetische Wissenschaftler Professor Braines in langjährigen Tierversuchen feststellte, viel Schlaf verhindere Alterserscheinungen und führe darüber hinaus zu neuer Kraft und Vitalität? Professor Braines behauptet, bei älteren Leuten sei bereits ein Schlaf von normaler Dauer von Nutzen zur Vermeidung unerwünschter Alterserscheinungen; in der sogenannten Schlafheil-methode sieht er eine der wesentlichsten Möglichkeiten zur Vermeidung vorzeitigen Alterns.

... daß die Gesamtdienstzeit für Wehrpflichtige — 12 Monate Grundwehrdienst und 9 Monate Wehrübungen — weder verlängert noch verkürzt werden soll? Dies teilte kürzlich ein Sprecher des Bundesverteidigungsministeriums in Bonn mit.

... daß im vergangenen Jahre in der Bundesrepublik 12 500 Spionagefälle registriert worden sind? 403 Spione für die Ostblockstaaten seien verurteilt worden. — Diese Angaben machte Bundeskanzler Adenauer vor der CDU/CSU-Fraktion des Bundestages.

... daß nach einer Mitteilung von Pfarrer Krahe vom Lager Friedland noch rund 36 000 Deutsche in den von den Polen besetzten deutschen Ostgebieten auf ihre Aussiedlung warten?

... daß das Deutsche Rote Kreuz bisher in der Bundesrepublik rd. hundert Strahlenärzte ausgebildet hat? Sie sollen das Ausmaß von Schädigungen durch radioaktive Strahlung feststellen und solche Schäden behandeln.

... daß die Bevölkerung der Tschechoslowakei 1958 um 109 000 auf 15,5 Millionen Einwohner angewachsen ist?

... daß der Haushaltsausschuß des Bundestages die Bundesmittel für die Studentenförderung nach dem Honnefer Modell um 6,4 Millionen auf 41,4 Millionen DM für das am 1. April begonnene Haushaltsjahr erhöht hat?

... daß das größte Wärmekraftwerk der Welt in nächster Zeit in der Sowjetunion gebaut werden soll? Dies geht aus

einem Bericht der sowjetischen Nachrichtenagentur „Tass“ hervor.

... daß 1958 die Tariflöhne der Frauen stärker gestiegen sind als die der Männer? Der Jahresdurchschnitt von 1958 lag bei den Männern um 5,6% und bei den Frauen um 9,7% über dem Durchschnitt von 1957.

... daß es grundfalsch ist, sich mit vollem Magen an das Steuer eines Kraftfahrzeuges zu setzen? Der Deutsche Medizinische Informationsdienst warnt davor und sagt, ein gefüllter Magen und die beginnende Verdauung könnten Wohlbefinden und Leistungsfähigkeit beeinträchtigen.

... daß kürzlich im israelischen Hafen Haifa die erste Ladung Kupfererz aus den Kupferminen von Timna südlich von Eilat verladen wurde? Diese Kupferminen wurden schon von König Salomon angelegt; die derzeitige Jahresausbeute soll etwa 9000 t betragen und ist für Deutschland bestimmt.

... daß die Großeinkaufsgenossenschaft deutscher Konsumgenossenschaften 1958 ihren Umsatz um 78 Millionen auf 1,447 Milliarden DM erhöhen konnte?

... daß die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung für 1959 1326 Millionen DM als Arbeitslosengeld vorgesehen hat? Diesen Ausgaben stehen aber 1516 Millionen DM allein an Beitragsaufkommen gegenüber. Die Höhe der voraussichtlichen Ausgaben an Arbeitslosengeld werde in erster Linie vom Verlauf der saisonalen Arbeitslosigkeit im kommenden Winter bestimmt.

... daß Hamburg als erstes Land der Bundesrepublik die allgemeine Schulpflicht auf 10 Jahre erhöhen will? Das geplante zehnte Schuljahr soll zunächst auf freiwilliger Basis an zwei Schulen erprobt und dann allgemein eingeführt werden. — In Hamburg ist das neunte Schuljahr schon immer Pflicht gewesen.

... daß der Rhein-Main-Flughafen Frankfurt auch 1958 mit den Zahlen der Starts und Landungen der Fluggäste, der Luftfracht und der Luftpost wiederum an der Spitze aller deutschen Flughäfen gelegen hat?

... daß das Bundesschatzministerium aus dem ERP-Sonderprogramm für Berlin 50 Millionen DM für die Finanzierung großer Investitionsaufträge für den Bergbau bereitgestellt hat?

... daß in Nordrhein-Westfalen möglichst viele dauerhafte Kleingärten geschaffen werden sollen? Diese dienen der Volksgesundheit und seien in ihrer Unterhaltung für die Gemeinden billiger als Parkanlagen. — Wiederaufbauminister Erkens forderte die Regierungspräsidenten auf, mit öffentlichen Mitteln vor allem dort Kleingartengelände zu erschließen und den neuzeitlichen Verhältnissen anzupassen, wo auch planungsrechtlich Gartenanlagen vorgesehen sind. In Nordrhein-Westfalen sind über 100 000 Kleingärtner in Vereinen organisiert und 10 820 Bewerber suchen noch einen Kleingarten.

... daß die Farbenwerke Bayer in Leverkusen jetzt einen Kunststoff herausgebracht haben, der eine Wärmebeständigkeit bis zu 135° C und eine Kältefestigkeit bis unter minus 100° C besitzen soll.

Aus dem Inhalt

	Seite	
Titelbild: Die neue Bergeindickeranlage auf Schacht I/III im Bau	1	Auflösung unseres Turmrätsels
Aus dem Betriebsgeschehen	2	Blick über den Gartenzaun
Die Einführung der 5-Tage-Woche	3	49 Berglehrlinge wurden Knappen
Die Bedeutung des stählernen Strebausbaues	4	Warum wurde die Einkaufsgemeinschaft Glück- auf gegründet?
11 673 tödliche Verkehrsunfälle in 1958	7	Neue Bücher in unserer Werksbücherei
Kampf dem Unfall	9	Wißt ihr schon, Kameraden
Die Steinkohlenbriketts im Lichte der Zahlen	10	40 Jahre auf Sophia-Jacoba
Der arbeitsfreie Samstag	13	Familiennachrichten
Keine Verteuerung durch den Kohlenzoll	14	Schlußbild: Blick vom Wingertsberg auf Burg und Kirche in Wassenberg
Die Stunde der Mutter	15	Aufnahmen: Römer (10), einschließlich Titel- und Schlußbild; Archiv (1); Schmidt (4); Wabner (3); Fotomeister Kurt Römer jr. (1), Mutterbildnis. Zeichnungen: Verkehrswacht (1); Rudi vom Endt (2). Ruhmann (1).
In der Wohnungsverwaltung ist immer was los	16	
Lehrer und Jugendpfleger besichtigten den Tagesbetrieb von Schacht IV	18	
Automation im Bergbau	19	
Vorbildliche Nachbarschaft	19	

Vierzig Jahre auf Sophia-Jacoba



Der Jubilar vor einem Gemälde in unserem Sitzungssaal, von dem ein Ausschnitt zu sehen ist

Am 4. März konnte unser Arbeitskamerad Jakob Dohmen aus Baal auf eine ununterbrochene vierzigjährige Tätigkeit auf unserer Zeche zurückblicken. Dohmen wurde am 27. August 1901 geboren und fuhr 1919 als Wäschearbeiter an. Auch heute noch arbeitet er — seit 1945 als Schweißer — in unserem Wäschebetrieb.

Die Glückwünsche des Werkes wurden dem Arbeitsjubilar von Bergassessor Kranefuss im Beisein von Arbeitsdirektor Pöttgens und Betriebsführer Groten am 4. März im Sitzungssaal ausgesprochen. Bergassessor Kranefuss dankte Dohmen im Namen des Grubenvorstandes herzlich für die Treue, die er in diesen vierzig Jahren der Gewerkschaft Sophia-Jacoba bewiesen, und wünschte ihm und seiner

Familie für die Zukunft alles Gute. — Die Menschen seien unser wertvollstes Gut, und wir wollten alles tun, um dieses Gut so pfleglich wie nur möglich zu behandeln.

Nachdem auch Arbeitsdirektor Pöttgens und Betriebsführer Groten den Arbeitskamerad Dohmen zu seinem Jubiläum beglückwünscht hatten, schilderte dieser aus der Erinnerung Begebenheiten in seinem langen Berufsleben und Einzelheiten, aus denen hervorging, wie sich die kleine und bescheidene Grube „Maiblümchen“ im Laufe dieser vierzig Jahre zu einer der schönsten und modernsten Schachtanlagen des westdeutschen Steinkohlenbergbaus entwickelte. Aus seinen Worten klangen Berufsstolz und die Freude, daß es ihm vergönnt gewesen ist, diesen Weg mitzugehen und auf seinem Arbeitsplatz seinen Teil zu der Entwicklung unserer Zeche beizutragen.

Familiennachrichten



**Wir gratulieren
zur Hochzeit**

Wilhelm, Günter, mit Sieglinde Holler, am 13. 2.
Schablitzky, Otto, mit Renate Ravenstein, am 16. 2.
Leuschner, Klaus, mit Renate Süß, am 20. 2.
Jeuken, Theodor, mit Anna Pensen, am 27. 2.
Schmidt, Julius, mit Emma Theissen, am 28. 2.
Weiland, Josef, mit Gerda Skirde, am 7. 3.
Esser, Hubert, mit Gertrud Verbocket, am 3. 3.

Neumann, Horst, mit Magdalena Paulsen, am 5. 2.
 Twardowski, Helmut, mit Dagmar Schmidt, am 6. 2.
 Raschen, Manfred, mit Helga Wilms, am 6. 2.
 Herzig, Rudolf, mit Charlotte Geisler, am 7. 2.
 Moj Theodor, mit Martha Kreuzmann, am 6. 2.
 Karaskiwicz, Paul, mit Franziska Gerhardt, am 30. 1.
 Schlun, van, Franz, mit Barbara Tillemanns, am 14. 2.
 Pongracz, Josef, mit Maria Schumans, am 7. 2.
 Konradus, Herbert, mit Agnes Schmetz, am 13. 1.
 Winkler, Franz, mit Hildegard Wengorz, am 20. 2.
 Patock, Gerhard, mit Christa Brune, am 19. 2.
 Pohl, Karl-Heinz, mit Gertrud Plum, am 27. 2.
 Prinzing, Emil, mit Eugenie Winter, am 6. 3.
 Hilgers, Erich, mit Katharina Joeris, am 21. 3.
 Jütten, Willi, mit Katharina Esser, am 27. 1.
 Gerads, Otto, mit Anna Acker, am 23. 3.
 Hoogma, Peter, mit Wilhelmina Schrooten, am 1. 4.
 Redmann, Hans Dieter, mit Maria Rahn, am 20. 2.



Herzlichen Glückwunsch

Ilona
 Andrea
 Heike
 Andreas
 Lydia
 Elke
 Marlies
 Uwe
 Josepha
 Ewald
 Maria
 Ute
 Hermann-Josef
 Christine
 Manfred
 Norbert
 Anita
 Karin
 Astrid
 Wilfried
 Friedhelm
 Peter
 Marita
 Günter
 Karl-Heinz
 Elfi
 Günther
 Gabriele
 Willibald
 Wilhelmus
 Johann
 Helmut
 Katharina
 Ingo
 Erika
 Heike
 Dieter
 Wolfgang
 Manuela
 Anita
 Kurt
 Jörg-Dieter
 Kurt
 Detlef
 Kornelia
 Freddy
 Ute
 Jacobus
 Iris
 Wolfgang
 Klaus
 Elsbeth
 Manfred
 Michael
 Klaus
 Wolfgang
 Dieter
 Evelyn
 Jacobus
 Heribert
 Karl-Heinz
 Marianne
 Elisabeth
 Jürgen
 Ute-Therese
 Elke
 Ralf
 Bernd
 Angelika
 Jeze
 Werner
 Marion
 Christel
 Gerald
 Toni
 Angelika
 Marna

Gottwald, Helmut, am 5. 3.
 Rick, Theo, am 15. 3.
 Lürkens, Karl, am 16. 3.
 Pardey, Wilfried, am 3. 4.
 Zimmermann, Heinz, am 4. 2.
 Begerok, Helmut, am 11. 2.
 Bos, Gerhard, am 11. 2.
 Böhnke, Adolf, am 12. 2.
 Rooyen, van, Wilhelm, am 12. 2.
 Wesselbaum, Manfred, am 13. 2.
 Peters, Josef, am 3. 2.
 Winkler, Alfred, am 18. 2.
 Liesegang, Werner, am 18. 2.
 Bernth, Günther, am 17. 2.
 Ellendt, Albert, am 16. 2.
 Grevenrath, Willi, am 28. 2.
 Gurniak, Gerhard, am 28. 2.
 Schippers, Hubert, am 1. 3.
 Symanski, Harald, am 2. 3.
 Dircks, Jakob, am 5. 3.
 Gruner, Horst, am 6. 3.
 Vorleitner, Klaus, am 4. 3.
 Schäfer, Werner, am 9. 3.
 Petzolt, Paul, am 10. 3.
 Nelissen, Leo, am 7. 3.
 Murawski, Hans, am 5. 3.
 Hansen, Günther, am 11. 3.
 Funda, Erich, am 13. 3.
 Surma, Günter, am 13. 3.
 Veekens, Johannes, am 18. 3.
 Dichtl, Johann, am 18. 3.
 Kuhn, Heinz, am 18. 3.
 Engelen, van, Johann, am 23. 3.
 Germer, Manfred, am 22. 3.
 Tkotz, Johann, am 25. 3.
 Besten, Hubert, am 23. 3.
 Meessen, Hubert, am 30. 3.
 Rauch, Martin, am 2. 4.
 Kaiser, Harry, am 16. 2.
 Rauschen, Christian, am 15. 2.
 Heppenstiel, Karl, am 18. 2.
 Karl, Heinz, am 18. 2.
 Neumann, Adolf, am 18. 2.
 Schneider, Dieter, am 19. 2.
 Helten, Johann, am 23. 2.
 Karlow, Erich, am 21. 2.
 Keller, Günter, am 20. 2.
 Snyders, Johannes, am 5. 2.
 Dohmen, Franz, am 22. 2.
 Meyer, Werner, am 24. 2.
 Henßen, Hans, am 20. 4.
 Wilms, Josef, am 12. 4.
 Frenken, Peter, am 25. 2.
 Diecks, Mathias, am 28. 2.
 Schumann, Horst, am 4. 3.
 Prief, Reinhold, am 6. 3.
 Effertz, Reinhold, am 6. 3.
 Stromer, Adolf, am 5. 3.
 Knoops, Henricus, am 11. 3.
 Sell, Willy, am 11. 3.
 Conrad, Gerhard, am 12. 3.
 Kussauer, Paul, am 12. 3.
 Gerards, Heinrich, am 14. 3.
 Marx, Joachim, am 18. 3.
 Gebhardt, Erwin, am 17. 3.
 Bos, Jan Gert, am 19. 3.
 Hendriks, Erich, am 19. 3.
 Steffan, Werner, am 19. 3.
 Doktor, Peter, am 20. 3.
 Thomassen, Jacobus, am 24. 3.
 Deckers, Wilhelm, am 26. 3.
 Göckler, Franz-Josef, am 29. 3.
 Gerth, Friedrich, am 29. 3.
 Passenheim, Gerhard, am 2. 4.
 Joecken, Heinz, am 2. 4.
 Otto, Wilhelm, am 3. 4.
 Hellwig, Gerhard, am 2. 4.



Sterbefälle

Berginvalide August Rofalski, am 10. 3.
 Berginvalide Josef Gisbertz, am 22. 3.
 Berginvalide Wilhelm Berlin, am 26. 3.
 Berginvalide Josef Lösing, am 26. 3.
 Berginvalide Heinrich Wilms, am 1. 4.
 Berginvalide Karl Faltin, am 8. 4.
 Berginvalide Richard Klute, am 8. 4.
 Berginvalide Josef Joecken, am 10. 4.
 Berginvalide Ludwig Glaswinkler, am 13. 4.
 Kind Maria von Barsch, Helmut, am 3. 4.
 Ehefrau Elfriede von Lieven, Hubert, am 18. 2.
 Ehefrau Auguste von Brattkus, Walter, am 25. 3.
 Kind Wilhelm von Reidt, Otto, am 4. 4.
 Sipler, Wilhelm, am 12. 4.

Nachruf

Wir trauern um den Arbeitskameraden

Herrn Klaus Dreyer,

der am 2. März 1959 in Revier 9 tödlich verunglückt ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden

Herrn Dagobert Ruppelt,

der am 14. März 1959 in Revier 28 tödlich verunglückt ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden

Herrn Gottfried Esser,

der am 24. März 1959 verstorben ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden

Herrn Paul Wrobel,

der am 14. April 1959 in Revier 12 tödlich verunglückt ist.

Wir werden ihnen einen ehrendes Andenken bewahren.

Gewerkschaft Sophia-Jacoba

